

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Postlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 180.

Elbing, Sonnabend,

4. August 1894.

46. Jahrg.

Der Krieg in Ost-Asien.

Nach amtlicher Mittheilung hat Japan formell den Krieg gegen China erklärt und davon den Vertretern der Mächte in Tokio Mittheilung gemacht. Zum Schutze der deutschen Interessen auf dem japanisch-chinesischen Kriegsschauplatz soll, wie aus Kiel gemeldet wird, einer der gegenwärtig in Rio de Janeiro weilenden Kreuzer „Alexandrina“, „Arcona“ und „Marte“, wahrscheinlich die „Alexandrina“, binnan Kurzem nach Ost-Asien abgehen. Gegenwärtig befinden sich in Ost-Asien nur zwei kleinere deutsche Schiffe, die Kanonenböte „Tils“ und „Wolf“, die wegen ihres geringen Tiefganges für Fahrten an der chinesischen Küste und auf den Flüssen ganz besonders geeignet sind.

Die britische Regierung ertheilte dem Vize-Admiral Fremantle, Kommandanten des Geschwaders im chinesischen Meere, den Befehl, die Schiffe seines Geschwaders, welche in chinesischen und japanischen Häfen vor Anker liegen, behufs Überwachung der britischen Interessen zu konzentriren.

Der Korrespondent des „Reuterschen Bureau“ in Yokohama hat am 31. Juli von der japanischen Marineverwaltung einen eingehenden Bericht über den Zusammenstoß bei der Insel Fantao am 25. v. Mts. erhalten. Danach hätte nach mehreren Bewegungen von beiden Seiten das chinesische Kriegsschiff „Tschihuen“ einen Torpedo geschleudert, der den japanischen Kreuzer „Naniwa“ fehlte. Darauf wurde der Kampf ein allgemeiner. Die chinesischen Schiffe wurden in die Flucht geschlagen, die Japaner forderten den Transportdampfer „Kowshing“ auf, sich zu ergeben. Der Kommandant des Schiffes ergab sich, während die chinesischen Truppen ihre Unterwerfung verweigerten, so daß schließlich der „Naniwa“ gezwungen war, Feuer zu geben, und den „Kowshing“ zum Sinken brachte. An Bord desselben befanden sich vier Bataillonschefs, fünf Compagniechefs, 1100 Soldaten und 6 Feldgeschütze. Der Kommandant des „Kowshing“ und eine Anzahl Anderer wurden von den Böten des „Naniwa“ gerettet.

Weitere Telegramme melden: London, 2. August. Die „Times“ veröffentlicht folgende ihr aus Cefoo zugegangene Depesche über die Vernichtung des „Kowshing“: Der dem „Kowshing“ von dem japanischen Admiral ertheilte Befehl, ihm zu folgen, rief unter den Chinesen große Erregung hervor. Die Chinesen erklärten den englischen Offizieren: „Wir wollen nicht gefangen werden und ziehen es vor, zu sterben. Wenn das Schiff nach einer anderen Richtung, als nach China gesteuert wird, werden wir Euch tödten.“ Obgleich der „Kowshing“ unter englischer Flagge segelte, schossen die Japaner mit Torpedos und Mitrailleuren; selbst auf die ins Wasser gestützten Chinesen wurde noch geschossen. Die Chinesen kämpften bis aufs Aeußerste.

London, 2. August. Ueber die am 29. Juli in der Nähe von Asan stattgefundenen Landeschlacht meldet die „Times“, daß die Chinesen vom General Jeh be-

fehligt waren und daß den Japanern empfindliche Verluste beigebracht worden seien. Weitere 20.000 Mann chinesischer Soldaten sollen von der Mandchurerei aus in Korea eingetroffen sein. — Curzon, erklärte in einem Interwiew, daß China im Kriege mit Japan Nichts gewinnen werde, sondern eine nicht wieder gut zu machende Niederlage erleiden könne. Curzon ist der Ansicht, daß der Krieg nicht grausam geführt werden, auch nicht lange dauern würde.

Die Uebungen der Landwehr.*

Ein Landwehrmann schreibt der „R. Volksztg.“: „Wie aus Stroppburg berichtet wurde, haben am letzten Montag zwei Landwehrkompagnien des 135. Infanterie-Regiments aus Dedenhofen eine große Marschübung gemacht, bei der sie 40 Kilometer zurückgelegt haben. Ein Marsch von 40 Km. mit Gepäck ist nun auch beim aktiven Stand ein ganz ungewöhnlicher Vorgang, und es hätte vielleicht der herrschenden hohen Temperatur nicht erst bedurft, um auch aktive Leute umsinken zu lassen — um wie viel mehr zur Uebung eingezogene Landwehrmänner! Allerdings hat die Hitze die Zahl der „schlapp“ gewordenen — d. h. der bewußtlos umgefallenen, denn anders wird der Soldat nicht „schlapp“ — bedeutend vermehrt, so daß „viele mit Wagen und Eisenbahn zurückbefördert werden“ und „allein bei einer Kompagnie 26 Mann sich krank melden mußten“. Derartige Fälle sind aber nicht leicht zu nehmen — und werden vom Militärarzt auch nicht leicht genommen; ein Sonnenstich z. B. schwächt, wenn er nicht tödtlich wirkt, im günstigsten Falle die Widerstandsfähigkeit des Körpers empfindlich und pflegt später schon bei verminderter Anstrengung wiederzukehren. Voriges Jahr sind bei der zu den Kaisermandövern nach Metz eingezogenen Landwehrbrigade solche Unfälle auch mit tödtlichem Ausgange vorgekommen, was auch im Reichstag — bei Gelegenheit des Antrags des Abgeordneten Dr. Bagem auf Entschädigung der bei Uebungen Verunglückten oder ihrer Hinterbliebenen — vom Antragsteller zur Sprache gebracht wurde, wenn auch über die Zahl solcher amtl. nicht bekannt geworden ist. (1) Einsender vermag nun nicht einzusehen, wie aus solchen kurzzeitigen Strapazen und Gewaltmärschen von Landwehrleuten ein militärischer Nutzen sich ergeben soll. Vielleicht um in irgend einer statistischen Aufstellung Rubriken mit Zahlen ausfüllen zu können? Jedenfalls kann z. B. von einem Abhärtungserfolg keine Rede sein, wenn aus der Schweißstube oder der Fabrik an Jahren vorgeschrittene Männer einberufen werden, um plötzlich Gewalt-Anstrengungen unterzogen zu werden, deren individuelle Anpassung ausgeschlossen ist. Denn den Einfluß der Abhärtung können die zwei Mal 12 Tage gegenüber der übrigen, übungsfreien Zeit der 5 Jahre nicht ausüben — wohl aber können sie wegen der unermittelten plötzlichen Ueberanstrengung auf Lebenszeit ruiniert. Die forcierten

*) Bereits kurz erwähnt. D. R.

Uebungen, wie sie jetzt bei Reserve und Landwehr gepflegt werden, passen aber auch gar nicht in die Methode. Die aktiven Mannschaften werden in systematischer Fortentwicklung, vom Einzelerziten des Winters innerhalb der Compagnie angefangen, dann gegen das Frühjahr durch die Uebungen der Verbände hindurch in immer gesteigerten Anforderungen, aber harmonisch fortschreitend, bis zu den Sommerübungen im Gelände geführt, die mit ihrem Schluß, den Herbstübungen, die höchsten Ansprüche an die Leistungsfähigkeit des einzelnen Mannes stellen. Und wenn man nun diesen eingewöhnten und auf die Strapazen langsam herangezogenen jungen Mannschaften Landwehrmänner gleichstellt, die aus ihrer verschiedenartigen, oft der körperlichen Anstrengung, noch öfter sogar der Bewegung entrichteten bürgerlichen Beschäftigung heraus zur Fahne einberufen wurden, indem man innerhalb der zwölftägigen Uebung, und zwar vom ersten Tage nach der Entkleidung an, höchste Ansprüche an körperliche Leistungsfähigkeit stellt, muß jeder Denkende, Laie oder Militär, sich fragen, wie so etwas nur möglich ist. Würde die Medizinal-Abtheilung des Kriegsministeriums eine Umfrage bei den Regimentsärzten veranstalten, ich bin überzeugt, die Mehrzahl würde vorstehenden Ausführungen in ihrem Hauptpunkte Recht geben: daß die Heranziehung der Landwehr zu gleich anstrengenden Uebungen wie die der Aktiven zu Katastrophen führen muß, und zwar besonders bei den wegen schwachen Herzmuskels, geringerer Brust-Ausdehnung oder schwachen Knochengewebes unter dem militärischen Durchschnitt körperlicher Beanspruchung stehenden Leuten. Hierin dürfte das Kriegsministerium Anlaß genug haben zu einer Aenderung der Landwehr-Uebungen. Und wenn die Heeresverwaltung nicht Wandel schafft, so ist die Volksvertretung verpflichtet, Forderung zu verlangen und die Angst von den Familien zu nehmen, deren Erhalter den Einberufungsbehl empfangen hat — die begründete Angst, ob und wie er von seiner Friedensübung zurückkehren werde. Dies ist ein Nothschrei, der ohne jede Voreingenommenheit gegen militärische Einrichtungen ruhig, Hand in Hand mit den Heeresbehörden überlegt und erörtert zu werden verdient, aber — gründliche Abhilfe heischt.“

Politische Tageschau.

Elbing, 3. August.
Infolge der nunmehr in Frankreich und Italien zu Kraft bestehenden Anarchistengesetze haben sich, einer kürzlichen Meldung zufolge, viele französische und italienische Anarchisten in die Schweiz geflüchtet. Zürich, Genf und hauptsächlich Lugano sind die Zufluchtsstätten der fremden Anarchisten geworden. In Lugano halten sich jetzt der Mailänder Advokat Gori, der anarchistische Lehrer Caserio's, Malatesta und mehrere andere bekannte Anarchisten auf. Die schweizerische Polizei, unterstützt von italienischen und französischen Polizei-Agenten, hält diese gefährlichen Gäste unter strenger Bewachung

und beobachtet jede ihrer Bewegungen. Derselben ist bekannt, daß die nach der Schweiz geflüchteten Anarchisten mit ihren Genossen, die sich nach England begeben haben, in lebhafter Korrespondenz stehen.

Zur Reorganisation der Eisenbahn-Verwaltung. Bei Durchführung der Reorganisation der Eisenbahn-Verwaltung sollen 4 Inspektionen nach Ditschou gelegt werden. Wie die „Dirsch. Bta.“ hört, ist bezüglich der Befetzung derselben in Rücksicht genommen worden, daß die gegenwärtig dort schon bestehende Bauinspektion Herrn Betriebsinspector Dyffen belassen bleibt; die zweite (neu zu errichtende) Bauinspektion bekommt, wie weiter verlautet, Herr Reglerungsbaumeister Landsberg unter Beförderung zum Eisenbahnbau-Inspector. Ueber die Befetzung der dritten (Maschinen-) und vierten (Verkehrs-) Inspektion verlautet noch nichts Bestimmtes.

Zur Fremdenhetze in China gelegentlich der letzten Pesteplidemie kommen nachträglich noch allerlei Nachrichten, die von dem ungläublichen Fanatismus des chinesischen Pöbels gegen alle Ausländer zeugen. In Canton wurden zahlreiche Mouveranschläge angebracht, in denen offen zu der Ermordung der Europäer aufgefodert wurde, weil die Fremden das Bestigft verbreiteten. Bezeichnend ist auch folgender Vorfall, den die „Köln. Volksztg.“ mittheilt: Am 11. Juni Morgens gingen zwei Damen der protestantischen amerikanischen Mission in Canton, Miss Fulton und Miss Koyes auf Honam, einer größeren, hauptsächlich von Chinesen bewohnten und der City von Canton gegenüber gelegenen Insel, spazieren, als plötzlich vor ihnen ein Chinese in Ohnmacht fiel. In der Annahme, daß es sich um einen von der Beulen-Pest Befallenen handle, hielt ihm die eine Dame, welche als Arztin bei der Mission wirkt, ein Fläschchen mit Riechsalz unter die Nase. Nach wenigen Minuten starb der Chinese, und sofort verarmelte sich eine nach Tausenden zählende Menge, lärmte und tobte und bewarf die beiden Damen mit Steinen und Roth, da der Pöbel den Tod seines Landsmannes, wie so häufig, den Ränken der Damen zuschrieb. Die beiden Damen wehrten sich tapfer; die eine erhielt eine sehr schlimme Wunde im Gesicht, während man der andern die Kleider vom Körper zu reißen sich bemühte. Zum Glück kamen die auf Honam stationirten europäischen Zollbeamten vom chinesischen Zolldienst noch rechtzeitig dazwischen, trieben die Menge auseinander und retteten die Damen ins Zollhaus. Die Angelegenheit verursachte natürlich viel Aufregung, und auf Schamlin, der eigentlichen Niederlassung der Europäer, fürchtete man weitere Unruhen, wie solche bereits 1883 auf Schamin ausbrachen, als Tausende von Chinesen bewaffnet nach der Niederlassung zogen und 13 Häuser niederbrannten. Die auf Honam stationirten Zollwächter sind einstweilen in Schamin einquartiert worden.

Ueber die Verschönerung gegen den Sultan von Marocco, welche dessen Bruder Mulai Omar angestellt hat, sind folgende nähere Nachrichten eingetroffen. Am 9. Juli ließ Mulai Omar den jüdi-

Wer richtig sprechen lernt, lernt dadurch auch torrett denken; Entwidlung des Stills ist Schulung des Geistes, Erkennung fremder Sprachen ist Bereicherung desselben. H. v. Sybel.

In den Tiefen des Ural.

Eine sibirische Geschichte von Oskar Keller.

Nachdruck verboten.
Nabezu zwanzig Jahre war Tomto Braschowski Raschtschoj Direktor der Strafkolonie zu Alkat im nördlichen Uralgebiete. In dieser ganzen Zeit war ihm kein solch' merkwürdiges Geschehniß wie Anna Michajlowna Kausstaja vorgekommen. Als man sie hergebracht hatte, zählte sie 23 Jahre, trug kurzbeschnittenes Haar und hatte jenen müden Zug im edigen Gesicht, der an entseugungsvolle Demuth mahnt. Sie war nicht schön. Die Petersburger Gesellschaft des Salons würde sie vielleicht gar häßlich gefunden haben. Denn in diesen Kreisen von Cognac, Fuchsen und falschen anmaßenden Titeln, von Remisancen und falschen Exzellenzen und fast decolletirte Balletdamen haben die grauen russischen Frauen keinen Anwerth; man zieht den Hut bloß vor Braunen oder schwarzen französischen Augen, über denen sich gemalte Brauen in hübnem Bogen spannen.

Und zudem hat Anna Michajlowna das Gesicht eines Mischli-Nowgoroder Altrossen; breite Knochen, hervorstehend, breites Kinn, in der Mitte länglich gewaltig, und die niedere Stirne eines Schnapdbrenners. Gut genug für eine arme Lehrerin, die den ganzen Tag über in einem altnordischen, bereits gewendeten Mantel durch die Straßen läuft, treppauf, treppab, die paar Kopelen zu verbleuen. Sie unterrichtete in ärarischen Familien; in den feineren konnte sie oft funbentlang antichambriren, bis man sie endlich abschaffte, indem der Kammerdiener sich vor ihr dreispurig aufstellte und sehr nobel, so von oben herab, meinte:

Wir bedauern, aber wir nehmen grundsätzlich keine Russin auf — blos Französinen.“ So begann langsam Anna Michajlowna dieses Volk der fliegenden Baricotteltes und großen Wappen zu hassen. Und wenn Anna Michajlowna hätte, so

that sie es mit ganzer Seele, mit aller Kraft einer plötzlich hervorbrechenden Leidenschaft, die bisher in ihr geschlummert, als würde sie niedergedrückt werden unter den Fußtritt der Mächtigen.

Doch im heiligen Augenblick darf Niemand die Leute hassen, die auf dem Neustadt-Prospett ihre Häuser haben und ihre Laternen eigenhändig öfren. Wer dies dennoch thut, der ist ein Verräther, ein Missethäter — was soll ihm! Sibirien nimmt sie Alle mütterlich auf, sie in seinem Schooße zu zerdrücken, in seiner Umarmung zu zermalmen.

Dies Loos ereilte auch Anna Michajlowna. Aber es war ihr ganz gleichgültig, was mit ihr geschah. Trotz ihrer 23 Jahre hat sie zu hoffen schon aufgehört. Deshalb war sie auch dem Direktor von Alkat, dem würdigen Raschtschoj, ein lebendes Mißgeschick. Er war ein seelenguter Mensch; merkwürdigerweise hatte ihn das Elend der im Ural Bergabenden noch nicht ganz seelen- und gefühllos gemacht, der Mann hatte noch die da menschliche Regungen. Seine Kosaken wunderten sich zwar, aber schließlich — was kümmert sich ein Kosak um einen Menschen, der nicht besser als ein Thier ist? Was kümmert sich ein Kosak um jene Elenden, die man an den zweifelhafteu Karren ansetzt, bis sie hinsinken und jammervoll verenden? Väterchen will es so — und der Kosak ist zufrieden, wenn er nur seinen Bunt hat.

Anna Michajlowna wußte ganz gut, daß der 46jährige Direktor Raschtschoj sie liebe, und daß er nur deshalb ihr so viele Erleichterungen gönne. So gestattete er ihr, die besseren Gefangenen zu unterrichten, wie er auch für die Kosakenkinder ihretwegen eine Schule errichtet hatte. Sie kam ihren Pflichten nach, ohne sich darum mehr zu kümmern, als notwendig war. Denn das arme Weib war apathisch geworden, ihre Seele gedemüthigt, ohne jede Lust und Lebensfreudigkeit. Würde man plötzlich vor sie blutsterben!“, sie würde gewiß ruhig, ohne jede Aufregung ihrem Peiniger, ihrem Henker folgen. Denn sie lebte in einer Welt voller Schrecken, voll Grauens, das ihre Seele lähmte, ihr Denken verflüchtete. Oft lagerte es sich über sie wie bleierne Schwere, das alles Sein verschluckt, alle Blüten des Lebens unbormherzig finkt. Nur Tod ringsum, qualvoller Tod in seinen

grausigsten Arten, wie sie menschlicher Wahnsinn nicht gräßlicher denken kann.

Anna Michajlowna sah und begriff dies Alles, und deshalb fluchte sie ihrem Schicksale, das sie zum Zeugen gewaltthätiger, tyrannischer Willkür gemacht, die mit Menschenglück und Menschenleben solches Spiel treibt. Sie hatte Raschtschoj mit der Gluth ihres Fanatismus. Und je mehr sie ihn dies fühlen ließ, desto glühender ward in ihm das Verlangen nach diesem Weibe, desto rasender die spät erwachte Liebe in seinem Herzen. Er bettete zu ihren Füßen um Liebe, er, der mächtige Mann, der Herr über Leben und Tod, vor seiner Gefangenen auf den Knien, vor dem Weibe, das er jeden Augenblick tödten lassen kann! Je zärtlicher, je stürmischer er, desto höhnischer sie.

Bis plötzlich eines Tages ein Abgesandter aus Petersburg kam mit wichtigen Briefen für Raschtschoj. Kaum hatte dieser das Dekret des Ministers gelesen, als er befürtzt, außer sich, Anna Michajlowna herbeirufen ließ. Sie trat ruhig in sein Zimmer.

„Anna Michajlowna“, begann er heiseren Tones, leise, sich den Anglistschweiß von der Stirne wischend, „ein großes Unglück ist geschehen. Ich habe Befehl erhalten, Dich dem Beamten, der Dich abholen kam, auszuliefern. Du sollst nach Petersburg in die Petersburger Festung. Du wirst doch, was das bedeutet?“

Anna Michajlowna wollte nicht, als sie ihm ruhig erwiderte: „Ob ich das weiß! Ich soll in den Kafematten „berchwinden“. Ich wäre nicht die Erste, die man selge hinhordet. Warum mich aber erst nach Petersburg schleppen? Man kann ja auch hier dieses Geschehniß belorgen.“

Der Gefängnisdirektor rang die Hände. „Unglückselige! Aber ich will Dich retten.“

„Bemühi Euch nicht!“

„Anna Michajlowna! Ich will, ich werde Dich retten, und koste es mein Leben. Ich liebe Dich, Du weißt es, wie ich Dich liebe . . . o mein Gott, o mein Gott!“ jammerte Raschtschoj, der sich nicht fassen konnte.

Da trat der Abgesandte aus Petersburg ein. Raschtschoj verbarg seine Unruhe, beherrschte sich, so gut es ging; Anna Michajlowna dagegen war plötzlich wie umgewandelt. Tödtliche Blässe überzog ihr mageres

Gesicht, während das graue Auge sich erweiterte. Kaum konnte sie sich aufrecht erhalten.

„Ist das die Gefangene?“ fragte der Fremde. Raschtschoj ließ schwer das Haupt auf die Brust sinken, kämpfte einige Momente mit sich, stand dann auf und verließ das Zimmer. Draußen blieb er stehen, unfähig, sich aufrecht zu erhalten. Er mußte sich an die Thüre lehnen, so daß er einzelne Worte aus dem Gespräch zwischen dem Fremden und Anna Michajlowna vernahmen konnte.

„Fedor Antalowitzsch“, hatte Anna Michajlowna ausgerufen, „was suchst Du hier?“

„Dich! Ich werde Dich befreien!“

„Du willst unser Weib den Tod! Man wird den Betrug bald entdecken!“

Raschtschoj, der, ohne es zu wollen, zum Gauscher geworden war, hatte genug gehört. Der Fremde ein Abgesandter der Mihilisten, mit falschen Papieren versehen, Anna Michajlowna zu retten. Ja, die Mihilisten sind gar mächtig im großen Czarenreiche!

Tausend Gedanken stürzten auf ihn ein, bohrten sich wie glühende Pfeile in sein lodendes, wallendes Hirn. Er kämpfte fürchterlich mit seiner Seele; seine Pflicht gebot ihm, Weibe in Eisen zu legen, sein Herz wollte das geliebte Weib retten. Daß er doch diese Augenblicke nicht erlebt hätte!

Die starke Natur des sibirischen Direktors einer Strafkolonie war gebrochen. Schlürfenden Schrittes, müde, in sich ganz zusammengefunken, wandte er langsam davon. „Er mag sie retten“, murmelte er tonlos vor sich hin. . . . die Lippen bewegten sich blos mechanisch, der Geist empfand nichts mehr. . . . er mag sie retten. . . .“

Aber er rettete sie nicht. Denn bei der nächsten Station schon fiel es dem Kosakenheime auf, daß ein Beamter aus Petersburg ganz allein eine Gefangene transportire, ohne jede Begleitung.

Sie wurden Beide festgenommen und auf kurzem Wege, administrativ, in ein besseres Jenetsch besördert, wo es kein Sibirien und keine Uralbergwerke gibt. Auch Raschtschoj sollte der Prozeß gemacht werden, aber man erinnerte sich zu spät daran. Der starke Mann war plötzlich verschwunden, bis man ihn nach Wochen mit zerstückelten Gliedern in einem verlassenen Schachte fand. Sein zufällig!

schon Hof-Silberschmied von Fez zu sich berufen und befehlt ihm, zwei Siegel des Sultans zu verfertigen. Der Silberschmied begab sich sofort zum Gouverneur und theilte ihm die Sache mit. Der Gouverneur sagte ihm, die Siegel in seiner Gegenwart zu machen. Dem Silberschmied wurde bange und er theilte die Sache dem Großscherif mit. Mittlerweile hatte der Gouverneur von Fez dem Hofe Nachricht gegeben. Da fand sich, daß die Sache vom Bezier Hadji Habim Zambit ausging, welcher Mulai Omar auf den Thron setzen wollte. Der Sultan will dennoch Gnade üben. Er sagt, sein verstorbenen Vater habe niemals einen Verschwörer zum Tode verurtheilt, schwere Strafe müßten diese Leute aber erleben. Am Ende wird den Verschwörern aber doch wohl der Kopf abgeschlagen werden.

Abg. Luz, einer der Führer des „Bundes der Landwirthe“ hat jüngst im konservativen Verein zu Möttingen im Ries eine Rede gehalten, die genau den agrarischen Reden entspricht, die im letzten Reichstag gehalten worden sind. Herr Luz kam auch wieder auf den Antrag Kanitz zu sprechen, dieses Lieblingskind des „Bundes der Landwirthe“. Er führte aus: Gott hat den deutschen Bauernstand, der schon trübe Zeiten durchgemacht, noch nie verlassen, er wird auch die jetzige Zeit und Capivi überdauern. Der Landwirtschaftsminister von Heyden habe erklärt, der Bauer müsse mehr den Rechenstift nehmen. Der Centner habe nun 6,50 Mk. Verkaufswert, die Herstellungskosten betragen nach den von der Regierung gemachten Berechnungen 9,50 Mk. Da 9-6=3 ist, so müsse der Bauer eben Schulden machen. Herr Luz muß erst sagen, wo die Regierung die Zahl 9,50 Mk. für die Herstellungskosten eines Centners Weizen berechnet hat. Sie betragen entschieden in den meisten Fällen weit weniger. Das hängt natürlich vor allem davon ab, wie theuer oder wie billig Grund und Boden erworben worden ist. Wenn man trotzdem annimmt, daß diese Zahl richtig ist, dann beträgt der Doppelcentner 190 Mk. und nicht 215 Mk., welche Zahl Graf Kanitz als den Mindestbetrag des Verkaufspreises für Weizen dargestellt hat. Wo die Differenz von 25 Mk. bleibt, vertheilt Herr Luz wohlweislich. Mit solchen Märgeln geht nun der „Bund der Landwirthe“ im Lande herum, um Mitglieder zu werben, während er doch genau weiß, daß alle seine Berechnungen im Reichstag gründlich widerlegt worden sind.

Das 8. deutsche Turnfest in Breslau ist glänzend verlaufen. Die Stadt hat sich ungeheure Mühe gegeben und alle Theilnehmer sind des Lobes voll über das Gelingen des großen deutschen Festes. Ein Mßlang nur führte die F.ier. Die Turnvereine blühen lebhaft dem turnerischen Sport, und neben der Ausbildung des Körpers suchen sie auch Bravheit und Ehrlichkeit, Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit zu wecken und zu fördern. Jedes Einzelturnen politischen und konfessionellen Fadens in die stille Thätigkeit der Turnvereine war ausgeschlossen. Erst die Antisemiten haben eine Wandlung zu schaffen gesucht. Es gelang ihnen freilich nicht, die deutschen Turner jüdischen Glaubens aus dem großen Turnverband auszuschließen. Auch das Breslauer Turnfest haben sie mit ihrer Propaganda zu stören gesucht, sind aber damit sehr abgefallen. Ein Flugblatt ließen sie vertheilen, das von Liebertreibungen und Unrichtigkeiten wimmelte. Ihr Benehmen war derart, daß selbst der konservativ-antisemitische „Reichsbote“ ihr Treiben scharf verurtheilte und betonte, daß auch in den Kreisen der nicht gerade philosemitischen Bürgerschaft das Benehmen der Antisemiten, welche sich von jeder positiven Mitarbeit fernhielten und dann die aufopferungsvolle Arbeit Anderer hinterrücks zu stören suchten, einbelligige Mißbilligung fand. Auch der als gut konservativ bekannte Oberpräsident v. Seydewitz soll seinem Unwillen darüber scharfen Ausdruck gegeben haben.

Der Minister für Handel und Gewerbe hat, wie der „Glückauf“ schreibt, aus Anlaß der letzten Grubenunglücke in Karmin und Pontypribd für jeden Ober-Bergamtsbezirk Preußens die Bildung von besonderen bergtechnischen Kommissionen angeordnet, denen die Aufgabe zufällt, im Allgemeinen eine Fortsetzung der früheren Gruben-Untersuchungen vorzunehmen. Insbesondere sollen die maschinellen Einrichtungen, die Wetterversorgung, die Befürsichtigung der Wetterführung und die zweckentsprechende Verteilung der Wettermenge, die Fürsorge für die Unschädlichmachung des Kohlenstaubes, die Untersuchung der

Grubenbaue auf Schlagwetter und die Frage, ob die Anwendung der Schießarbeit in zweckentsprechender Weise geregelt ist, zum Gegenstand eingehender Begutachtung gemacht werden.

Aus Ost-Afrika. Das „Deutsche Colonialblatt“ schreibt, daß die Nachricht über Schädigung der Ernte durch Heuschreckenschwärme und eine bereits vorhandene oder demnächst zu befürchtende Hungersnoth in einzelnen Theilen Deutsch-Ostafrikas vom Gouverneur bestätigt wird. Der Gouverneur habe rechtzeitig für die Beschaffung von Nahrungsmitteln Sorge getragen und die zur Bekämpfung der Hungersnoth erforderlichen Credit bewilligt erhalten. Ferner veröffentlicht das Blatt einen Bericht des Compagnieführers Johannes aus Moshi über die Unterwerfung der Maschafleute, der letzten unbotmäßigen Bewohner der Landschaft am Kilimandscharo. Der Compagnieführer hat auf Requisition des Bezirksamtes Kilwa einen erfolgreichen Zug gegen die am Mowudwiffusse wohnenden Sklavenhändler unternommen.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 2. August.** Die „Nat.-Ztg.“ erklärt die Mittheilung, die deutsche Regierung wolle ihren Gesandten in Athen abberufen und den griechischen Handelsvertrag aufheben, für mindestens verfrüht. Die deutsche Regierung sucht zunächst enge Fühlung mit der englischen und französischen behufs gemeinsamen Verhaltens. Bestimmte Beschlüsse sind noch nicht gefaßt. — Dr. Ballentin, der bekanntlich die Mittheilungen über die Mißhandlungen von Eingeborenen in Kamerun, welche die Eröffnung der Untersuchung gegen Kanzler Veist zur Folge hatten, veröffentlichte, erklärt heute in der „Kreuz-Ztg.“, diese Mittheilungen seien keineswegs für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen und gegen seinen Willen publiziert worden. Er habe somit keine Verletzung der Disziplin begangen. — Bei seiner Reise nach England wird der Kaiser auch von dem Marine-Minister Graf Hamacher aus Breslau begleitet sein. — Reichskanzler Caprivi wird heute Abend von Wilhelmshaven wieder eintreffen. — Wie verlautet, soll der Reichstagsabgeordnete Landrath Geisler demnächst als vortragender Rath in das Reichsjustizamt berufen werden. Da derselbe ein Anhänger der höheren Tabakbesteuerung ist, so herrscht die Ansicht vor, daß die nächste Reichstags-Session eine neue Tabakbesteuerung bringen werde. — Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine große Reihe von Ordensauszeichnungen anlässlich des Jubiläums der Universität Halle. Es erhielten u. A. den rothen Adlerorden II. Klasse mit Eichenlaub: Professor der Medizin Dr. Theodor Weber und Prof. der Philosophie Dr. Kühn. — Der Kaiser begibt sich heute Abend nach Wilhelmshöhe bei Cassel. — Wie der „Reichsanzeiger“ mittheilt, hat die japanische Regierung den Vertreter der Mächte in Tokio mitgetheilt, daß sie sich, obwohl eine formelle Kriegserklärung nicht erfolgt sei, als mit China im Kriegszustand befindlich betrachte. Die chinesische Regierung habe dagegen erklärt, daß, nachdem Japan die Feindseligkeiten eröffnet habe, sie sich zur Verteidigung gezwungen sehe. — Der „Reichsanzeiger“ tritt heute abermals der Behauptung einiger Blätter entgegen, als seien zu den Schließverträgen der Infanterie-Schießschule in Spandau 80 Zeichen verwendet worden. Der „Reichsanzeiger“ erklärt, daß nur Präparate des anatomischen Instituts zu diesen Versuchen verwendet worden sind. — Auf kaiserlichen Befehl ist Generalleutnant Prinz Friedrich von Hohenzollern zur Befehlsung des Erzherzogs Wilhelm nach Wien gereist. — In wohlunterrichteten Kreisen hier nimmt man an, die Reichsregierung werde in der nächsten Session des Reichstags einen stark modifizierten Entwurf über die Tabaksteuer vorlegen und sie sei entschlossen, diesen Entwurf zur Annahme zu bringen, wenn sie auch in einzelnen Punkten den schon in der vorigen Session geltend gemachten Wünschen des Reichstags entgegen kommen wolle. — Der Geh. Rath und Professor der Philosophie an der Berliner Universität, Ed. Jeller, beendete heute unter großen Ovationen der Studentenschaft seine Lehrtätigkeit. Geheimrath Jeller lehrte 110 Semester. — Die hiesigen militär-ärztlichen Bildungsanstalten feierten heute ihr 99. resp. 84. Stiftungsfest. — Die Kaiserin verbleibt bis Mitte, sigen, die kaiserlichen Prinzen bleiben dagegen bis Ende August in Wilhelmshöhe. — Der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Vizeadmiral von Hollmann, hat

das Großkreuz des bayerischen Militärverdienstordens erhalten.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 2. August. Das Organ des österreicherischen Feudaladels, das „Vaterland“, schreibt: Sollten die kirchenpolitischen Gesetze in Ungarn — die Febersträubt sich noch gegen diesen Satz — die Sanktionen des Monarchen erhalten, so wird der Widerstand der Katholiken gegen diese auch weiterhin kein revolutionärer sein. Die Katholiken werden aber dann eben so wenig ausbleiben, die Bistümer zu belästigen; der Kampf wird dann erst recht beginnen, und die ungarischen Mächte mögen von völlig unverdientem Glück reden, wenn dieser Kampf sojann auch von allen anderen Seiten mit so loyalen Waffen geführt werden wird, wie es den Katholiken gegeben ist.

Italien.

Rom, 2. August. Die Agenzia Stefani bezelchnet die Meldung über die Aufhebung des Belagerungszustandes in Sicilien als verfrüht. — Nach einer Meldung der Riforma wurden in Garesio bei Coni während des Exercitens ein Corporal und ein Soldat durch Flintenschüsse verwundet. Zu Maccona in Sardinien wurde ein Artilleriepferd durch einen Schuß verwundet. In beiden Fällen ist eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Frankreich.

Paris, 2. August. Infolge eines in der „Libre Parole“ erschienenen Artikels wurden die beiden Zeugen Drumonts, welche Redacteurs der „Libre Parole“ sind, von d'Elbas, dem Gegner Drumonts, gefordert. — Gestern Abend rief man sich auf den Boulevards um die Ausgabe des „Intransigent“, weil das Blatt einen Vorkartikel in Bezug auf das neue Verbrechen veröffentlichte, der ostakt in gewöhnlicher Schrift in Taubstummenschrift gedruckt war und mit den Worten begann: „Republikaner! Hier ist die Guillotine und im Elysee wird heute Abend getanzt.“ Das Blatt enthielt am Schluß auch einen Schlüssel zum Entziffern der Schrift.

Lyon, 2. August. Gestern Abend war hier das Gerücht verbreitet, daß eine Anzahl mit Revolvern bewaffneter Anarchisten den Wagen angegriffen hätten, welcher die Gefangenen aus dem Justizpalais nach dem Gefängniß zurückbringt. Die Anarchisten hätten geglaubt, daß Caserio sich in dem betreffenden Wagen befinde, was jedoch nicht der Fall war. Bestimmtes ließ sich über die Richtigkeit der Nachricht noch nicht ermitteln.

Prozeß Caserio.

Lyon, 2. August.

Der Beginn der heutigen Verhandlungen erfolgte kurz nach 9 Uhr Vormittags. Der Justizpalast war vollständig abgesperrt, nur die Zeugen, Advokaten, Journalisten waren zugelassen. Kurz vor 9½ Uhr ward der Angeklagte Caserio, von Gendarmen eskortirt, eingeführt, worauf die Anklageakten verlesen wurden, in der besonders hervorgehoben wurde, daß Caserio behauptete, er habe das Verbrechen ohne Complicen begangen und wolle das Motiv zur That dem Gericht angeben. Im Ganzen sind heute 30 Zeugen geladen worden. Nach den üblichen Vorfragen und nachdem Caserio erklärt, daß er völlig zurechnungsfähig sei, geht er auf Fragen des Präsidenten zu, seit dem Prozeß gegen die Anarchisten in Rom, im Mai 1891, Anarchist geworden zu sein und sich dieserhalb mit seiner Familie entzweit zu haben. Ueber seine Familie gehe ihm die Menschheit. In Mailand habe er versucht, Soldaten zum Anarchismus zu belehren. Nachdem vom Präsidenten der Lebensgang Caserio während der letzten Jahre resumirt worden, kommt er auf dessen letzten Aufenthalt in Lyon und die That selbst zu sprechen. — Caserio benimmt sich ziemlich frech und beantwortet die Frage des Präsidenten, ob der auf dem Gerichtstische liegende Dolch derjenige sei, mit dem Präsident Carnot ermordet wurde, mit lauten Worten: „Ja, das ist der Dolch.“

Ein telegraphischer Bericht des „B. L. A.“ bringt über den 1. Verhandlungstag Folgendes: Der Präsident beginnt das Verhör des Angeklagten. — Präsi: Ihr Vater war Schiffer und ist todt. Ihre Mutter, 56 Jahre alt, lebt in Italien. Alle, die Sie kannten, sagten, daß Sie arbeitsam, rechtschaffen und ein guter Kamerad waren; doch sollen Sie stets reizbar und heftig gewesen sein. Der Präsident bemerkt, daß der

Angeklagte nach dem Gesetz nur verurtheilt werden könne, wenn erwiesen sei, daß er ein Verbrechen bei voller Besinnung begangen habe und zurechnungsfähig sei. — Caserio: Ich bin völlig zurechnungsfähig. — Präsi: Seit dem Alter von 10 Jahren sind Sie, wie es heißt, niemals krank gewesen. — Caserio: Nein, mein Herr! — Präsi: Hat es in Ihrer Familie Irrsinnige gegeben? — Caserio: Ich kenne zwei Onkel, aber sie sind nicht irrsinnig. — Präsi: Ihr Vater hatte einen epileptischen Anfall. — Caserio: Ja, aber keinen Irrsinn; er war nicht irrsinnig von Geburt. — Präsi: Sie gingen in Motta zur Schule; Sie waren ein schlechter Schüler. — Caserio: Wenn ich einen besseren Unterricht genossen hätte, würde ich viel besser sein. — Der Präsident rekapitulirt den Lebensgang Caserio's bis zu dessen 15 Jahre und geht dann sofort zur That über. — Präsi: Sie sind nach dem Prozeß, der gegen die Anarchisten in Rom im Mai 1891 verhandelt wurde, Anarchist geworden? — Caserio: Jawohl! — Präsi: Ihr Hauptlehrer in der Anarchie war der Advokat Gori? — Caserio: Ich bin Anarchist gewesen, lange bevor ich die Vorlesungen Gori's besuchte. — Präsi: Ihre Familie hat Alles gethan, um zu verhindern, daß Sie Anarchist wurden, aber Sie haben diese Rathschläge nicht befolgt. — Caserio: Ich habe mich deshalb mit der Familie entzweit. — Präsi: So geht es mit allen Anarchisten; sie fangen damit an, die Familie abzuleugnen, dann leugnen sie das Uebrige. — Caserio: Ich liebe meine Mutter, konnte mich aber ihren Vorurtheilen nicht unterwerfen. Mehr als meine Familie liebe ich die Menschheit. — Präsi: Haben Sie bekannte Anarchisten in Mailand besucht? — Caserio: Wenn das der Fall wäre, würde ich sie nicht nennen. — Präsi: Die Polizei kennt sie. — Caserio: Die Polizei treibt ihr Handwerk, ich das meine. Caserio geht dann zu, in Mailand verurtheilt zu haben, Soldaten zum Anarchismus zu belehren. — Präsi: Als Sie vor einem Jahre zum ersten Mal in Lyon ankommen, wußten Sie, daß im Jahre 1894 eine Ausstellung in Lyon stattfinden werde? — Caserio: Ja! — Präsi: Sie sind nach dem ersten Aufenthalt in Lyon nach Bißane gegangen, wo Sie ebenfalls mit Anarchisten verkehrten, unter Anderem mit dem Friseur, der Ihnen am Tage des Mordes die Haare schnitt. — Caserio (in unverkennbarem Tone): Ich konnte mir doch die Haare nicht bei einem Bäcker schneiden lassen. — Der Präsi erzählt dann die weitere Wanderung Caserio's nach Avignon, Beslöres und Certe. — Präsi: Auch in Certe verkehrten Sie mit Anarchisten? — Caserio: Ich kann doch nicht die Bourgeois aufsuchen! — Präsi: Als Sie in Certe im Krankenhaus waren, empfingen Sie die Besuche aller dortiger Anarchisten und zeigten Ihnen Photographien von Ravachol und Pallas.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung gegen Caserio erklärte der Angeklagte auf die mehrfache Anforderung des Präsidenten, seine Gründe für die Ermordung des Präsidenten Carnot doch anzugeben, er werde die Einzelheiten, welche ihn dazu bewogen, aus seiner Denkschrift, welche er angefertigt, nur den Geschworenen vorlesen. Weiterhin geht Caserio mehrere eingehende Beschreibungen über den Wogen Carnot's, dessen Ansichten und über die Ausführung des Verbrechens. Der Präsident richtete ferner an den Angeklagten die Anfrage, ob er nicht den Urheber einer Aufschreibung kenne, welche der Präsidentin Carnot zwei Tage nach der Ermordung ihres Gemahls zugegangen, und in welcher das Bild Emile Henry's sich befand mit den Worten: „Habe ich ihn nicht gut gerächt?“ Caserio antwortete, daß er den Absender dieses Briefes nicht kenne, daß derselbe aber gut gehandelt habe.

Aus aller Welt.

Zwei Touristenunfälle werden aus Nordthyrlo gemeldet. Im Seckrainthal unweit des Eisener Ferners verunglückte ein in Innsbruck angestellter junger Photograph, Namens Schwarz, ein sonst sehr tüchtiger Bergsteiger, indem er über Felsplatten abglitt und sich hierbei mehrere, wie es aber scheint, nicht lebensgefährliche Verletzungen zuzog. Am Kellerloch bei Schwarz stürzte am Freitag Nachmittag der 18 Jahre alte Tischler in der Schwager Tabakfabrik, Joh. Bayer, bei einer Partie über der Füllertaler Seite ab. Er wurde hierbei lebensgefährlich verletzt und liegt heute noch ohne Bewußtsein darnieder. — In Innsbruck waren am Sonnabend die Berge ziemlich weit herab angehöchelt.

Nachrichten aus den Provinzen.

Birchau, 2. August. Ein Unfall, der leicht die ernstesten Folgen hätte nach sich ziehen können, ereignete sich dieser Tage auf dem Weichseldamme bei Stuthof. Auf einer Geschäftsreise begriffen, postierte ein Reisender mit dem Fuhrwerke des Herrn Kaufm. B. aus Martenau den Weichseldamme und kam hierbei an eine Stelle, wo der Damme etwas schabhaft und der Fahrweg deshalb nach unten verlegt ist. Der das Gefährt lenkende Kutsher wußte das nicht, fuhr auf der Dammkrone und versuchte, bei der defekten Stelle angelangt, den Wagen umzudrehen, wobei er dem Reisenden die Leine übergab. Leider kam hierbei der Wagen mit den Hinterrädern in die Nähe des Wassers und da die Leine nicht in sachkundigen Händen sich befand, so gerieth das ganze Gefährt in die Weichsel. Der auf dem Wagen befindliche Reisende vermochte noch rechtzeitig sich zu retten, während das Pferd in der Weichsel ertrank. Nunmehr ist die erwähnte gefährdete Stelle an beiden Enden abgesperrt worden. — Von einem hiesigen Briefträger wurde, wie schon kurz berichtet, am Montag Mittag unweit der von Birchau nach Altwischel führenden Chaussee, und zwar in dem etwa 40 Meter von der Straße entfernten Ellerwäldchen, die Leiche eines fremden, etwa 60-70 Jahre alten augenscheinlich dem Arbeiterstande angehörigen Mannes gefunden. Der entsetzte Körper war mit einer Hanschnur, die um den Hals geschlungen war, um einen dünnen Ellerbaum gebunden, welcher die Last nicht hatte tragen können und durch diese vollständig umgebogen worden war, so daß die Leiche am Boden lag. Der Briefträger machte sofort dem Gemeindevorstand zu Birchau von seinem schauerlichen Funde Mittheilung, worauf der Körper vom Baume abgeschnitten wurde. Die Leiche wurde gemäß dem von der königlichen Staatsanwaltschaft telegraphisch eingeholten Befehle vorläufig in das Spritzenhaus geschafft, bis zur Ankunft der Gerichtscommission aus Morienburg, welche gestern Nachmittag in Birchau eintraf. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt nicht Selbstmord, sondern Mord vor, da man in der linken Handfläche, wie auch schon erwähnt, ein vielliebiges von einem Schuß herabstehendes Loch wahrnahm, ebenso waren die Augenhöhlen von einer Blutkruste bedeckt. Vielleicht hat der Mörder sein Opfer an einen Baum gebängt, um den Anschein eines Selbstmordes zu erwecken.

Von der Antwerpener Welt-Ausstellung.

Nachdruck verboten.

Spezialbericht der „Allpreussischen Zeitung“.

Die deutsche Abtheilung. 2. Deutsche Marine. Antwerpen, 31. Juli 1894.

Unter den mannigfaltigen Ausstellungen von einfachen Handelsschiffen, Passagierdampfern und großen Panzerschiffen ist eine der merkwürdigsten die der Gesellschaft Vulcan von Stettin. Die Collectivität der Hamburger Schiffsahrtsgesellschaften hat es allerdings verstanden, derselben den Rang abzulaufen und es ihr an Großartigkeit und Eigenartigkeit zuvorzuthun, und das mag ihr auch gelungen sein, doch vom Standpunkt der Technik aus ist allen Fachleuten zufolge die Ausstellung des Vulcan unbefristet die bemerkenswerteste. Der Vulcan ist, nebenbei bemerkt, diejenige Gesellschaft, welche für die kaiserliche deutsche Marine die meisten Arbeiten ausführt.

Zwischen der prachtvollen Panikons, die die Gesellschaft von Stettin erbaut, befindet sich die Nachbildung der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“. Dieselbe hat eine Länge von 116 und eine Breite von 14 Meter. Diese Yacht ist wegen ihrer vorzüglichen Leistungen in Bezug auf Schnelligkeit bekannt. Mit einer Maschine von 9000 Pferdekräften legt sie leicht ihre 20 Knoten in der Stunde zurück. Etwas weiter finden wir das Panzerschiff Brandenburg mit seinen 10000 Tonnen Gehalt, seinen 6 Krupp'schen Kanonen von 28 Centimeter, 6 von 10 Centimeter und 8 von 8 Centimeter. Die Besatzung zählt 550 Mann. An Bord dieses Schiffes ist während der Probefahrt eine Explosion vorgekommen, welche mehrere Arbeiter tödtete. Diese Explosionen sind eben Zufälle, welche während der Versuche, die auf den großen Dampfern vor deren definitiven Annahme durch die Autoritäten öfters vorkommen, da während dieser Fabriken die höchste Precision gegeben wird, die das Material nur vertragen kann. Wenn der Dampfer diese Probe aushält, wird er als feierlich angenommen, denn die Maschinen werden während der gewöhnlichen Fahrten oder sogar während des Krieges nie oder nur sehr selten diesen mächtigen Precisionen ausgesetzt, wie sie dieselben während der Probe auszuhalten haben. Und warum dieselben während der ersten Fahrt diesen Unfällen aussetzen? wird sich wohl mancher fragen. Ganz einfach in An-

wendung des Grundsatzes, daß, wer mehr kann, auch weniger kann!

Neben dem Brandenburg stellt der Vulcan den Abfobdampfer „Comet“ aus. Dieser Kreuzer hat eine Geschwindigkeit von 21 Knoten. Seine Artillerie besteht aus 4 Kanonen von 8 Centimeter und 3 Torpedokanonen. Außer den Kriegsschiffen, welche das mächtigste Element eines Geschwaders bilden, gehören zu demselben auch die Kreuzerfortbetten, deren Charakteristik in der Schnelligkeit der Bewegung in allen Manövern besteht. Die Seereute scheinen nicht und dieselben Ansicht zu sein über die Aufgabe, welche in der Bildung einer Kriegsflotte den Kreuzern zukommen wird. Das Beispiel Englands, das sich mit der Verwirklichung des Programms der naval defences acte von 1889 beschäftigt, dürfte für die Flotten der anderen Länder einige Andeutungen erhalten. England nun scheint bei seinen schweren Panzerschiffen zu bleiben, da die naval defences acte zehn neue Schiffe dieser Gattung vorsieht. In Betreff der Kreuzer haben verschiedene Admiraltäten verurtheilt, die Schnelligkeit derselben aufs höchste zu steigern. Derselben müssen jedoch nach der Meinung erfahrener Seeleute einsehen, daß sie dadurch ihre Dampfer für die Offensive schwächen, weil deren Maschinen bedeutend größer werden und theilweise den Platz für die Bewaffnung einnehmen müßten, man müßte denn die Kreuzer größer bauen und dann hätte man eben keine Kreuzer mehr sondern Schiffe, welche der Klasse der Panzerschiffe angehören. Ein Bild auf die Verzeichnisse der Schiffe der Flotten der verschiedenen Länder genügt übrigens, um sich zu überzeugen, daß die Kreuzer mit größerem Tonnagegehalt und Schutzvorrichtungen für Kiel und Borddeck einfach verkappte Panzerschiffe sind.

Der Unterschied der verschiedenen Typen von Kriegsschiffen ist durch die von der Gesellschaft Vulcan ausgestellten Muster sehr anschaulich gemacht, doch das Hauptverdienst dieser Ausstellung ist das, von der Kriegsflotte Deutschlands und dem riesigen Aufschwung, den sie in der letzten Zeit genommen, eine richtige Idee geben zu haben. Als im Jahre 1870 der deutsch-französische Krieg ausbrach, da hatten die Franzosen die unbestrittene Herrschaft zur See. Doch heute ist die Schlagsache eine völlig andere geworden. Heute zählt die kaiserliche Flotte etwa 200 Dampfer, wovon 17 Panzerschiffe, welche die Küsten bewachen, 3 Kreuzerregatten, 9 Kreuzerfortbetten, 8 Aviso's und

mehr als 100 Torpedoboote. Diese Flotte führt 1500 Kanonen jeden Kalibers und 20.000 Mann Besatzung an Bord ihrer Schiffe. Und diese herrliche Seemacht ist nach den hiesigen Blättern, die mit wahrer Begeisterung von der deutschen Marineausstellung sprechen, einzig und allein dem deutschen Kaiser Wilhelm II. zu danken. Die Marine ist der befähigste Gegenstand seiner Sorgfalt, eben so sehr, wenn nicht noch mehr, als das Heer. Denn, so sagt einer der Hauptblätter Belgiens, die deutsche Armee ist eine bewunderungswürdige Institution, die seit lange besteht und die nur in der richtigen Spannung gehalten zu werden braucht, um auf der Höhe der sie gestellten Ansprüche zu bleiben. Die Marine jedoch ist eine Schöpfung neueren Datums, die einen großartigen Aufschwung genommen und zu welchem der jähige Reichskanzler Caprivi als Chef der Admiraltät die Grundlage gelegt hat. Ihm war es gegeben, den Plan zu entwerfen, doch der Kaiser sollte erst die Flotte schaffen. Und mit Recht hat Kaiser Wilhelm nach der auf der Brandenburg stattgefundenen Explosion ausgerufen können, daß nichts der deutschen Flotte gleichkomme. Der Kaiser will denn auch bei jeder Gelegenheit in seiner männlichen, bilderreichen Sprache den aus eigener Erfahrung, möchten wir sagen, als richtig befundenen Satz, daß nur die Offensive als richtige Taktik zur See gelte, ins Gedächtniß zurückrufen, und darum hat er auch für die Flotte nur kräftige Männer, die mit einem wahrhaft heldenmüthigen Geist einen eisernen Körper vereinen, angeworben und beibehalten.

Und die nützliche Bewunderung, welche die Kriegsflotte bei allen Besuchern hervorruft, weckt auch der Anblick der Ausstellung der Handelsschiffe durch die Hamburger Gesellschaften. Die deutsche Handelsflotte wird von Kennern als die mächtigste nach jener Englands angesehen und soll diejenige Frankreichs trotz deren Küstenlänge weit übertreffen. Erste Vorktionen werden aus dieser Konstellation gezogen und während Belgien im Beariffe steht, sich in Afrika ein weites Reich zu gründen, wird der Regierung von mehr als einer Seite zugeufen: Schaffet zuerst eine Handelsflotte und Kolonien! So hat es Deutschland gemacht und darin liegt der Grund seiner stets wachsenden Kolonialmacht und des Gedehens seines überseeischen Handels!

Man nimmt an, daß der Erhängte aus Biederfeld ist und es in seiner Absicht gelegen hat, wegen eines Zwistes mit seiner Frau zu seinen Kindern nach Westfalen zu reisen. Auch will man wissen, daß er am Sonnabend einige Schweine in Dirschau verkauft habe, jedoch fand sich kein Geld in seinen Taschen, was den Verdacht einer Gewaltthat bekräftigt.

S. Krojaner, 2. August. In der Nähe unseres Bahnhofs wird in Anbetracht des hier in nächster Umgebung stattfindenden Herbstmanövers eine Feldbäckerei eingerichtet werden.

Marienwerder, 1. August. Die westpreussische Feuer-Societät hatte im Etatsjahre 1. April 1893/94 nach der letzten veröffentlichten Uebersicht eine Einnahme von 911,973,80 Mk. und eine Ausgabe von 759,875,86 Mk., so daß sie mit einem Bestände von 152,097,94 Mk. in das neue Rechnungsjahr trat. Durch die ordentlichen Feuer-Societätsbeiträge wurden 576,100,09 Mk. aufgebracht, an Brandschaden-Ver-gütungen mußten 415,882,20 Mk. gezahlt werden. Die Societät verfügt über einen Reservefonds in Höhe von 976,125,40 Mk. — Die Umgegend von Nehhof von 976 125,40 Mk. — Die Umgegend von Nehhof wurde in letzter Zeit vielfach durch Ausschreitungen mehrerer jungen Burschen belästigt, die von der Arbeit im Felde hierher zurückgekehrt waren. Wie häufiger, im Felde auf dem letzten Sonntage von Knechten und wurde auch am letzten Sonntage bei Scharbau getanzt. Mädchen aus der Gegend wollten zum Streit und zur Schlägerei, bei welcher einer der jugendlichen Raufbolde tödlich verletzt wurde. Nach zwei Stunden war er eine Leiche. Wie die gerichtliche Section ergab, hat er 20 Messerstiche erhalten. Zwei seiner vorerwähnten jungen Tagelöhner sind verhaftet worden; ob diese aber die Thäter sind, ist noch nicht festgestellt.

(1) Diebstahl, 2. August. Am gestrigen Tage brach in der Mittagsstunde in dem Dorfe Sallowen Feuer aus, welches größere Dimensionen annahm. Buerst wurde der zur Inhabung des Besitzers Donaid gehörige Stall vom Feuer ergriffen und pflanzte sich das Feuer auf das Insthaus selbst sowie auf die Wohngebäude des Eigenführers F. Kassel und das Insthaus des Besitzers W. Kassel fort. Das Wohnhaus der Wittne Vobly, welches verhältnismäßig wenig bedroht war, wurde auch ein Raub der Flammen. Der gänzligen Windrichtung war es zu verdanken, daß der Brand keine größere Ausdehnung annahm. Die abgebrannten Gebäude waren mäßig, das mitverbrannte Inventar gegen Feuerhaken dagegen gänzlich versichert. Sallowen selbst ist nicht im Besitz einer Spritze, dafür waren aus Biederfeld, Biederwalde und Bogunischen Spritzen zur Hilfe gerufen. Das Feuer soll durch Spielen kleiner Kinder mit Streichhölzern entstanden sein.

Krone a. Br., 1. August. Eine bemerkenswerte Verordnung hat der hiesige Magistrat erlassen. Es heißt darin, daß in Zukunft Ausquartierungen der hier Quartier nehmenden Truppen nur in Ausnahmefällen und auch dann nur mit Genehmigung des Magistrats stattfinden dürfen. Die Verordnung will die Ueberfüllung der sogenannten Massenquartiere verhindern. — Die schon seit einiger Zeit geplante Reparatur des Kirchengebäudes der evangelischen Gemeinde ist nun beschlossene worden, und zwar soll mit den Arbeiten baldmöglichst begonnen werden. Die Baukosten werden in der Weise aufgebracht werden, daß ein Drittel aus einem früheren Enadengeschenk und zwei Drittel von der Kreisparlatte entnommen werden. Die letztere Summe wird in vierteljährlichen Raten zurückgezahlt.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 3. August.

* **Der Herr Oberpräsident** wird sich nach Beendigung der Choleraconferenz nach Wilhelmshaven begeben, um dem Kaiser Vortrag über den Stand der Cholera in Westpreußen bez. im Weichselgebiet zu halten. Man bringt diesen Vortrag mit der in allernächster Zeit zu treffenden Entscheidung des Kaisers in Zusammenhang, ob das große Herbstmanöver abgehalten werden soll, oder nicht.

Der Westpreussische Provinzial-Schützenbund beabsichtigt, wie gestern bereits kurz erwähnt, sich beim Empfange des Kaisers in Marienburg an der Spalierbildung zu beteiligen. Auf eine Anfrage in Marienburg ist erwidert worden, daß dieser Absicht wohl nichts entgegenstehe wird. Der Vorsitzende des Bundes-Ausschusses, Herr Rechtsanwalt Buch-Graubenz, hat nun an die dem Bunde angehörenden Gilden ein Rundschreiben erlassen, in welchem zur Beteiligung aufgefordert und um Mittheilung über die zu erwartende Zahl der Teilnehmer gebeten wird. — Die Marienburger Gilde beabsichtigt, bei dieser Gelegenheit ein Silberprämienschloß zu veranstalten und dazu die nach Marienburg kommenden Schützen einzuladen.

Amliche Choleraerkrankungen. Bei dem Vater des zu Sagorisch an Cholera am 29. Juli verstorbenen Kindes und bei dem am 30. Juli in die Cholera-barade Dr. Wlehnendorf ausgenommenen Schiffer Moses aus Kurzbrack ist Cholera nachgewiesen. Bei dem am 30. Juli in das Stablagarett als cholera-verdächtig ausgenommenen Matrosen des Schiffes „Jupiter“, sowie bei den beiden am 31. Juli und 1. August in Reutahwasser in Quarantäne befindlichen Schiffes sind bakteriologische Choleraerkrankungen festgestellt. Bei der vorgestern in Folge der bakteriologischen Untersuchung als höchst verdächtig bezeichneten Erkrankung der Tischlerfrau Goretz in Cullsee hat die weitere Untersuchung gezeigt, daß es sich nur um einen dem Choleraerkrankten ähnlichen Vibrio handelte, also Cholera asiatica nicht besteht. Choleraverdächtig sind: Arbeiter Gaxra in Kurzbrack und der im Stablagarett befindliche Arbeiter Gerke vom Holm. Bei den nach der gestern erfolgten Veröffentlichung unter choleraverdächtigen Erscheinungen auf dem Schooner „Jupiter“ erkrankten beiden russischen Matrosen hat die bakteriologische Untersuchung das Vorhandensein von Choleraerkrankungen nicht ergeben. Inzwischen ist ein dritter Mann der Besatzung des „Jupiter“ unter verdächtigen Erscheinungen erkrankt. Die an Cholera erkrankten Arbeiter Bielejchen Eheleute aus Schilditz sind als gesund aus dem städtischen Krankenhaus entlassen.

* **Der hiesige Verein für Ferien-Kolonien** war in diesem Sommer in der glücklichen Lage, 31 Kinder (10 Kinder mehr als 1893) auszurüsten und in Ferien-Kolonien schicken zu können. Die Auswahl der Kinder erfolgte wie im Vorjahre durch das Lehrerkollegium der hiesigen 10 Volksschulen. Herr Dr. Baag unterzog sich auch in diesem Jahre wieder

der Mühe, aus den ausgewählten Kindern, die der Erholung am meisten Bedürftigen zu ermitteln, ihnen die nötigen Anordnungen zu verschreiben und die nötigen Verhaltensmaßregeln anzuordnen. 16 Mädchen (darunter 2 sehr bleichsüchtige, augenkränke arme Kinder der altstädtischen Mädchenschule, die durch den Herrn Hauptlehrer und Gönner besonders empfohlen waren) kamen zu Herrn Förster Radtke nach Schoenmoor. 12 Knaben zu Waldwart Schulz nach Ziegelwald. 1 Knabe und 2 Mädchen, die sehr kräftlich, unter steter Aufsicht eines Arztes stehen sollten, kamen in die Kinderheilstätte nach Joppot. Nach Anordnung der Ärzte bleibt ein Mädchen zu ihrer vollen Kräftigung noch 4 Wochen länger in Schoenmoor, 1 Knabe noch 6—8 Wochen länger in Joppot. Sämtliche nach vierwöchentlichem Aufenthalt aus den Ferien-Kolonien zurückgekehrten Kinder erkranken sich eines frischen Aussehens und guter Gesundheit. Die Mädchen hatten im Durchschnitt $2\frac{1}{2}$ Kilo, die Knaben $2\frac{1}{4}$ Kilo, ein Knabe, der durch eine schwere Typhuskrankheit besonders geschwächt war, sogar $5\frac{1}{2}$ Kilo an Körpergewicht zugenommen. Der Verein sagt auf diesem Wege Herrn Dr. Baag für die große Mühe bei der Auswahl der Kinder, den Hausvätern der Kolonien, Herrn Förster Radtke und Waldwart Schulz, für die treffliche Pflege der Kinder und allen unsern Mitbürgern für ihre Wohlthätigkeit seinen herzlichsten Dank und bittet seine Gönner, dem Verein auch ferner ihr Wohlwollen zu erhalten, neue Freunde demselben zuzuführen und ihn durch weitere Beiträge in den Stand zu setzen, die anerkannten Wohlthaten der Ferien-Kolonien im nächsten Jahre einer noch größeren Anzahl kranker, schwächerer armer Kinder gewähren zu können.

Sternschnuppen sind in diesem Jahre in den Nächten vom 8. bis 15., besonders in den vom 10. bis 13. August häufig sichtbar. Sie entströmten dem Bilde des Perseus und werden deshalb Perseiden genannt. Nach Mitternacht und nach Untergang des Mondes werden sie am besten zu sehen sein. Perseus steht am 10. August, Nachts 12 Uhr, am östlichen Himmel, westlich von den belanten Plejaden oder dem Siebengestirn, östlich von der Kassiopeja und südlich von Kapella.

Zur Warnung sei folgender Vorfall mitgetheilt. Der zehnjährige Sohn eines Beamten in Mirdorf hatte sich dieser Tage durch die üble Gewohnheit des Abledens der Feder eine Blutvergiftung zugezogen. Der Junge wurde von stehenden Kopfschmerzen befallen, das Gesicht schwellte an, so daß der Knabe die Kniele aufsuchen mußte. Es stellte sich heraus, daß die Tinte in eine wunde Stelle der Unterlippe eingedrungen war. Der Knabe ist einige Tage darauf gestorben.

Bescheid. Vor einiger Zeit wurden, wie auch an dieser Stelle mitgetheilt, die hiesigen Volksschul-Lehrerinnen bei der städtischen Behörde in Sachen ihrer Besoldungsverhältnisse vorstellig. Die Petenten hatten hauptsächlich um Erhöhung des Anfangsgehaltes von 800 auf 900 Mk. und Erreichung des Endgehaltes von 1380 Mk. in kürzerer Dienstzeit. Dieses Verlangen ist jetzt abschlägig beschieden worden. In dem Bescheide wird hervorgehoben, daß die ausgesprochenen Wünsche theils zwar ihre Berechtigung haben, daß es jedoch z. B. nicht möglich sei, dieselben zu erfüllen. Die Wünsche sollen jedoch in wohlwollender Erinnerung bleiben. Mit diesem sattem bekannten Bescheid wird die Sache erledigt sein, denn nach den bisherigen Erfahrungen wird aus der „wohlwollenden Erinnerung“ heraus nie etwas für die Lehrerinnen geschehen; für Aufhebung der Hungerlöhne der Lehrer ist niemals Geld vorhanden und der junge Volksschullehrer hat heute allen Anlaß, den ersten Handwerkergehilfen um sein Einkommen zu beneiden.

Zeitung und Publikum. Das deutsche Volk hat sich in den letzten Jahrzehnten so sehr daran gewöhnt, die Zeitung zu benutzen, der Welt alle seine kleinen Schmerzen und Sorgen anzuvertrauen, daß man wohl mit Recht die Frage aufwerfen kann: „Wie weit muß die Zeitung den Interessen des einzelnen dienen?“ Man muß Zeitungserheber sein, um zu wissen, was alles vom Journalisten verlangt wird. In jeder Gegend und von jedem Stande wird er aufgefodert, „das einmal einzurücken“, oder wie der andre Kunstausdruck heißt, einen „Artikel zu schreiben“. Mein Nachbar aus dem Hinterhause, der Schuster, verlangt von mir, ich soll die Mißstände seiner Krankenkasse rügen, der Postassistent im dritten Stock meint, ich möchte doch einmal dafür eintreten, daß die Assistenten zum Sekretärreizen zugelassen würden, der Malprofessor, der mit mir zu Mittag isst, empört sich über die neue Richtung in der Kunst und wünscht, daß ich französische Studien in Grund und Boden verdamme. Wer in die Sommerfrische geht und nicht sorgfältig die Junstfahne verbirgt, der wird noch ganz anders „rangeholt“. Zunächst bietet der Wirth freies Logis und Kost für ein Klammes-jeuillon, kaum ist er „hinausgeworfen“, so meint der Arzt, ob man nicht einmal diesen oder jenen „interessanten“ Hefersolg veröffentlichen könnte, die Honorationen wünschen etwas zur Hebung des Wades geschrieben, oder einen Druck auf die Eisenbahn ausgeübt, damit sie den Schnellzug an dem Städtchen halten lasse... Kurz jeder glaubt, eine Zeitung sei etwas dazu da, ihn und sein liebes Ich vor dem Forum der Oeffentlichkeit in das beste Licht zu rücken. Obwohl schon schlimm, ist diese letzte Gruppe von Oeffentlichkeitsstrebern noch nicht die schlimmste. Sie lassen sich mit ein paar freundlichen Worten von der Unmöglichkeit ihrer Forderung überzeugen. Der arme Arbeiter, der von seiner Krankenkasse überfordert worden ist, sucht mit einiger Berechtigung Hilfe bei der Zeitung. Welt gefährlicher sind die „Einflüßer“, sie sind selten abzuschütteln, bis sie, durch ein paar spöttliche Worte im Briefkasten beleidigt, der ungesäglichen Zeitung entrüftet den Rücken wenden, das Abonnement kündigen, am nächsten Quartal mit neuem Muthe zurückzukehren. Als Schlußbemerkung zu dieser vom „Berl. Tgbl.“ angestellten Betrachtung diene dieses: „Eine Zeitung ist verpflichtet, das öffentliche allgemeine Interesse zu vertreten, sie ist ein Organ für alle, nicht für jeden Einzelnen.“

Unfall oder Selbstmord? Der Hilfsbahnwärter Kruschinski aus dem Wärdterhaus 34 zwischen Elbing und Gubenboden wurde in dieser Nacht auf der Strecke durch einen Bahnwärter todt aufgefunden. Kruschinski ist wahrscheinlich von einem Zuge überfahren worden, denn es war ihm der Kopf buchstäblich vom Rumpfe getrennt und 1 Arm gebrochen. Ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt, wird die eingestellte Untersuchung ergeben.

Strafkammer zu Elbing.

Nachmittagsitzung vom 2. August.
Die Arbeiterfrau Dorothea Grunwald aus Sommerau ist angeklagt, am 21. Juni zu Sommerau mittelst Einbruch 80 Mk. baares Geld, 1 Kiste G-

garen, 1 Taschentuch und 1 Hemd gestohlen zu haben und zwar sollte die Angeklagte den Diebstahl in einer Zeit ausgeführt haben, als die Einwohner verreckt waren. Als einzige Belastungszeugin tritt eine alte, äußerlich kurzschichtige Frau auf, welche bekundet, gesehen zu haben, daß die Grunwald in das Haus gegangen wäre. Da der Gerichtshof annahm, daß die Zeugin sich geirrt haben könnte, so wurde die Grunwald freigesprochen. — Der hiesige Schneider-geselle Adolf Schlüter ist geständig, am 9. Februar 5 Paar Hosen, die er aus einem Garderobengeschäft zur Anfertigung erhalten hatte, verkehrt und ferner das Belaggeschäftsbuch gefälscht zu haben. Da der Geschäftsmann keinen Schaden erlitten hat, so wird eine Strafe von 17 Tagen Gefängnis als ausreichend erachtet. Die Arbeiter Carl Schubert, Gottfried Schubert, Andreas Schubert, Franz Weber und Joseph Wächter, sämtlich aus Rangkirch-Colonte, sind angeklagt, am 3. Juni gemeinschaftlich einen andern Arbeiter mißhandelt zu haben und zwar soll Carl Schubert sich eines Messers bedient haben; ferner sollen sich die Angeklagten in zwei Fällen des Hausfriedensbruchs und der Sachbeschädigung schuldig gemacht haben. Die Angeklagten werden als überführt erachtet und Carl Schubert zu 3 Jahren 9 Monat Gefängnis, 1 Woche Haft, Gottfried Sch. zu 3 Monaten 1 Woche Gefängnis, 1 Woche Haft, Andreas Sch. zu 3 Monaten 1 Woche Gefängnis, 4 Tagen Haft, Weber zu 4 Monaten 1 Woche Gefängnis, 1 Woche Haft und Wächter zu 6 Monaten Gefängnis und 1 Woche Haft verurtheilt.

Der Brechdurchfall der Kinder.

Nachdruck verboten.
Keine Krankheit richtet erwießenermaßen zur Sommerzeit, namentlich in den heißen Tagen derselben, so große Verheerungen unter unseren Kleinen an, wie der von Mutter und Arzt gleichgeschürzte Brechdurchfall. Man hat ihn wegen seiner Ähnlichkeit mit der echten asiatischen Cholera, auch Sommercholera oder Cholera nostras, einheimische Cholera genannt. Während man eben seit Kochs bahnbrechenden Entdeckungen die Keime der echten Cholera genau kennt, so daß man aus ihrem Vorhandensein die Diagnose stellen kann, weiß man von den Erregern der Cholera nostras noch nichts. Man ist allerdings berechtigt anzunehmen, daß auch diese für das kindliche Alter so verderblich bringende Krankheit ihren Ursprung aus der Wirkung von unbekanntem Mikroorganismen erhält. Denn sie tritt in Epidemien auf, namentlich stark in den Monaten Juni, Juli und August und gewinnt nach Genoa und anderen hervorragenden Kinderärzten ihre größte Ausbreitung in Berlin und München. Das erste und zweite Lebensjahr zeigt die größte Sterblichkeit, mit der Anzahl der Jahre nimmt die verderbliche Wirkung des Brechdurchfalls erheblich ab.

Die größte Schuld an der Entstehung dieser Krankheit trägt unzweifelhaft die Art der Ernährung. Kinder, welche mit allem Möglichen aufgefoppelt werden, fallen der Krankheit eher zum Opfer, als Kinder, deren Ernährung eine geordnete und zweckmäßige ist. Kartoffeln, Rüben, Obst, ja die unbedenklichsten Speisen werden den Kindern eingestopft und wenn dadurch erst ein schwerer Magen-Darm-tarax entstanden, so ist der Brechdurchfall auch nicht mehr fern. Der Arzt ist so oft im Stande und Sorg-samkeit in dieser Beziehung warnen.

Auch Erkältungen und Durchwärmungen, wie sie die Kleinen oft der Bergnügungsjucht der Eltern auf längeren Ausflügen verdanken, bilden eine nicht zu unterschätzende Ursache für den Brechdurchfall. Wie oft hat man in der Großstadt Gelegenheit, zur Nachtzeit Kinderwagen heimkehren zu sehen, darin schreiende Insassen, die ein bereits Zeugniss von der Miß-handlung ihres zarten, des geordneten Schlafes so dringend bedürftigen Organismus geben!

Tritt die Krankheit nur in leichtem Grade auf, so handelt es sich meist nur um Durchfälle mit vereinzeltem Erbrechen, und in 2—3 Tagen kann bei geeigneter Behandlung das Kind wieder hergestellt sein. Letzter sind wir aber an einen stürmischen Beginn gewöhnt, und erleben massenhafte wässrige Durchfälle mit immerwährendem Erbrechen mit einander abwechselnd oder nebeneinander bestehend. Dadurch muß natürlich ein schneller Nachlaß der Kräfte eintreten, der sich bald in großer Mattigkeit und Herz-schwäche mit allen ihren verderblichen Folgen kund gibt. Das Kind wird blaß, kühl und unruhig und vermag sich nur mit schwacher Stimme verständlich zu machen, bis sich das Bewußtsein allmählich zu trüben beginnt, oder Apathie an Stelle der Unruhe tritt.

Während ein Theil dieser schweren Zustände in Genesung übergeht, fallen die meisten Erkrankten dem Brechdurchfall zum Opfer, so daß die Zahl der daran gestorbenen im Sommer eine geradezu erschreckende ist. Wir lernen nun kein Mittel, das den furchtbaren Lauf dieser Krankheit aufzuhalten vermöchte. Nur die Umsicht und Erfahrung des Arztes vermögen rettend einzugreifen, und soll es sich daher jede Mutter zur strengsten Pflicht machen, zur Sommerzeit jeden Magen-Darmtarax ihres Kindes der zweckmäßigen ärztlichen Behandlung anzuvertrauen.

Betnliche Reinlichkeit in Krankenzimmern und Wäsche spielen, wie überall, auch hier die Hauptrolle, und ist es mit Sicherheit anzunehmen, daß bei vorsichtiger und regelmäßiger Ernährung mit strenger Vermeidung aller, für das Kind schädlichen Stoffe, die Zahl der Opfer schnell abnehmen wird.

Dr. Ernant.

Telegramme

der
„Altpreussischen Zeitung.“
Friest, 3. August. Nach einem Telegramm aus Porto Ferrajo begegnete der Dampfer Ubaldo im Kanal Pirinbino dem Schooner Affenzione, welcher Nothsignale ausgesiekt hatte. An Bord des Schooners fand man zwei Mann der Besatzung todt, den Kapitän und sechs Mann unter verdächtigen Krankheitserscheinungen im Schiffsraum liegend. Die Natur der Krankheit hat noch nicht festgestellt werden können.
Budapest, 3. August. Heute findet hier ein Monstreemeting von Arbeitlosen statt. — Die Polizei erhielt die Nachricht, daß zahlreiche rumänische Popen in ganz Ungarn Sammlungen für nationale Zwecke vornehmen.
Belgrad, 3. August. Die Projecten

von Pozega, Alexiney, Kragujewak ließen amtlich die Heidenführer für vogelfrei erklären. — In ganz Serbien ist jetzt das dringend notwendige Regenwetter eingetreten.
Chic ago, 3. August. Der Arbeiter-führer Debbis erklärte, sich an keinem ferneren Streike mehr beteiligen zu wollen. Den Arbeitern verbeibe kein anderes Mittel, ihre Lage zu verbessern, als eine rege Agitation, um Freunde der Arbeiter ins Re-präsentantenhaus zu bringen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 3. August, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	2.8.	3.8.
3/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		99,50	99,30
3/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		99,75	99,75
Oesterreichische Goldrente		100,00	99,90
4 pCt. Ungarische Goldrente		99,30	99,40
Russische Banknoten		219,00	219,05
Oesterreichische Banknoten		163,80	163,75
Deutsche Reichsanleihe		106,00	106,00
4 pCt. preussische Consols		105,70	105,70
4 pCt. Rumänier		85,50	85,60
Marienburg-Stamm-Prioritäten		119,90	119,60

Produkten-Börse.

Cours vom	2.8.	3.8.
Weizen September	136,00	136,50
November	138,00	138,70
Roggen September	116,50	116,20
November	118,50	118,50
Tendenz: ermattet.		
Petroleum loco	18,60	18,60
Rüböl October	45,10	45,00
November	45,10	45,00
Spiritus August	34,50	34,40

Königsberg, 3. August, — Uhr — Min. Mittags.

(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Holz- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß.
Loco contingentirt 52,50 A Brief.
Loco nicht contingentirt 32,50 " "

Danzig, 2. August. Getreidebörse.

Weizen (p. 74 1/2 Qual.-Gew.): matt.	M.
Umsatz: 10 Lonnen.	
inf. hochbunt und weiß	130—132
hellbunt	128
Transit hochbunt und weiß	98
hellbunt	95
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	133
Transit	98,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	130
Roggen (p. 71 1/2 Qual.-Gew.): unber.	
inländischer	107
russisch-polnischer zum Transit	71
Termin Sept.-Okt.	107
Transit	74
Regulirungspreis z. freien Verkehr	106
Gerste: große (660—700 g)	115
kleine (625—660 g)	100
Safer, inländischer	120
Erbsen, inländische	120
Transit	93
Rüben, inländische	178

Königsberger Getreide- und Saatbericht.

Königsberg, 2. August.
Zufuhr: 19 inländische, 54 ausländische Waggons.
Inländisch, Mt. pro 1000 kg.
Weizen (pro 85 Pfd.) unverändert, hochbunter 770 g (130Pfd.) 130 A (5,50).
Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120Pfd. h) unber., 732 g (123Pfd.) wad 106 A (4,24), 714 g (120Pfd.) bis 744 g (125Pfd.) 106 1/2 A (4,26), 738 g (124Pfd.) 107 A (4,28).
Safer (pro 50 Pfd.) 106 1/2 A (2,65) mit Geruch 90 A (2,35).
Rüben (pro 72 Pfd.) unber. 160 A (5,75), 175 A (6,30) 180 A (6,50), hochfeiner 184 A (6,60).
Usländisch unber 11 t, Markt pro 1000 kg.
Weizen Girtel 654 g (108Pfd.) 65 A.
Roggenweizen 744 g (125Pfd.) 71 A.
Weizenkleie dünne 50 A, mittel 50 1/2, 52 A, Schaalten 60 A.
Roggenkleie dünne befeht 58 A.
Roggen 664 g (111/12Pfd.) befeht 65 A, 689 g (115/16Pfd.) 67 A, 672 g (112/13Pfd.) bis 690 g (115/16Pfd.) bis 720 g (121Pfd.) 67 1/2 A, 738 g (124Pfd.) 70 A, 670 g (112/13Pfd.), gering mit Geruch 56 A.
Weizenroggen 682 g (114/15Pfd.) bis 688 g 115/16 67 A.
Gerste Futter- 53 1/2, 54, 55 A, große 58, 63 A, kleine 62 A.
Safer 76 1/2, 77 A, hochfeiner 86 A.
Mais besser 72 bis 74 1/2 A, gering 40 A.
Linsen 76 A.
Erbsen weiße 97 A.
Bohnen Pferde- 97 A.
Wicken vom Wasser 65 A.
Rüben 155, 157, 158 A, mit Geruch 150 A.
Raps 158, 164 A, schwimmlich 155 A.
Santfaat 167 A.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 2. August. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —, neue —. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 11,35, neue 11,50. Kornzucker exkl. von 75 % Rendement 9,10. Rüchig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,25 bis 25,50. Melis I mit Faß 23,25. Rüchig.

Spiritusmarkt.

Stettin, 2. August. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 30,90, pro August-September —, pro September-October —.
Danzig, 2. August. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 51,50 Br., pro Juni contingentirt 31,50 Br., pro August 31,50 Br.

Viehmarkt.

Grunau, 2. August. Es fanden zum Verkauf 330 Kinder, bei sehr regem Geschäft wurde der Markt bis Mittag geräumt, bezahlt wurde pro 100 Pfund lebend Gewicht 27—33 Mark.

Unsere hiesigen Abonnenten

ersuchen wir hiermit höflich, sich wegen etwaiger Unregelmäßigkeiten der Zustellung in unserer Expedition — nicht bei dem betr. Boten — beschweren zu wollen. Jeder Abonnent — selbst der von der Expedition am entferntest wohnende — muß spätestens um 6 1/2 Uhr Abends im Besitz der Zeitung sein; andernfalls liegt ein Verschulden des Austrägers vor, das abzustellen die Expedition am besten in der Lage ist. Auswärtige Abonnenten beschweren sich wegen nicht pünktlichen Eintreffens der Zeitung bei dem Postamt, durch das sie dieselbe beziehen. Die Exemplare werden von der Expedition rechtzeitig der Post eingeliefert,

Leistikow'sche Obstweine
 sind theurer als Concurrenzfabrikate hört man vielfach sagen. Man überzeuge sich, daß der Preisunterschied durch die sehr viel bessere Qualität bedingt wird. Alleinige Niederlagen bei den Herren **Bernh. Janzen**, Mühleb., Tiessen & Sudermann, Holzstr., J. E. Prouss, Wasserstr.

Kirchliche Anzeigen.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis.
St. Nicolai-Pfarrkirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Dieh.
 Nachm. 2 1/2 Uhr: Katechese.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Sup.-Bew., Pfarrer Lachner.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Bew., Pfarrer Lachner.
Heil. Geist-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Provinzial-Bischof Otto aus Neuheide.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Predigtamt-Kandidat Salewski.
St. Annen-Kirche.
 Vorm. 9 Uhr: Beichte.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Predigtamt-Kandidat Salewski.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Malleke.
Heil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Reformirte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Mennoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
 Jünglings-Verein: 3-4 Uhr.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
Synagogen-Gemeinde.
 Gottesdienst:
 Freitag, den 3. d. M., Abends 7 1/2 Uhr.
 Sonnabend, den 4. d. M., Morgens 8 1/2 Uhr.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Ella Haagen-Berlin mit dem Kaufmann Herrn William Leß-Heiligenbeil.
Geboren: Herrn Gerichtsassessor Kurt von Sauten-Gnesen 1 T. — Herrn Paul Heidenreich = Stallpöner 1 S.
Gestorben: Wittwe Amalie Reuter, geb. Hoffmann-Tilfit, 76 J. — Kaufmann Ernst Göhr = Neuenburg Wpr. 42 J. — Frau Amalie Lenz-Marienwerder 70 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 3. August 1894.
Geburten: Böttcher Hermann Steiß 1 S. — Comtoirist Louis Bonow 1 S. — Fabrikarbeiter Julius Reimer 1 S. — Fabrikarbeiter Carl Löffle 1 T. — Fabrikarbeiter Anton Kluth 1 T.
Aufgebote: Buchhalter Richard Wrangowius = Elbing mit Richeska Schulz = Kl. Brodsende. — Kesselschmied Carl Götz-Danzig mit Caroline Deckner-Elbing.
Eheschließungen: Arbeiter Wilh. Nautenberg mit verw. Sattlermeister Brach, Marie geb. Karasch.
Sterbefälle: Landwirth Franz Rohde 61 1/2 J. — Gasanstaltsarbeiter Ewald Reimer 52 J. — Schlosser Richard Herrmann 72 J. — Schuhmacher Otto Pannike 75 J.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Februar 1870 und des § 107 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 wird für den Umfang des Regierungsbezirks Danzig für das Jahr 1894 der Tag der Eröffnung der Jagd auf Rebhühner, Wachteln, Auer-, Birk- und Fasanehennen auf den 24. August, der Jagd auf Hasen auf den 15. September festgesetzt.
 Danzig, den 11. Juli 1894.
Der Bezirks-Ausschuß zu Danzig.
 93: Doehring.

Plüh-Stauffer-Kitt

ist das Allerbeste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, wie Glas, Porzellan, Geschir, Holz u. s. w. Nur acht in Gläsern zu 30 u. 50 Pfg. bei: **Th. Warlies**, Glasmaler, **Rud. Sausse**, Drog., **J. Staesz jun.**

18 Pfd. ff. Limb., 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse je M. 6 Nachn. Hofmann, Käseh. München.

Vogelsang.
 Sonntag, den 5. August 1894:
Vocal- und Instrumental-Concert
 unter Mitwirkung der **Elbinger Liedertafel** und der **Stadtkapelle.**
 Anfang 4 Uhr. Entrée 50 Pfg.
 Billets im Vorverkauf, 3 St. für 1 Mark, sind bei Herrn Conditor **R. Selekmann**, Friedrich Wilhelm-Platz, zu haben. Text der Gesänge 10 Pf.
R. Schoeneck.

Grabdenkmäler
 von **Granit, Marmor und Sandstein**
 sowie **Crystallgrabplatten (Neuheit)**
 mit unzerstörbarer Hochglanzpolitur
 empfiehlt bei großer Auswahl billigt
C. Matthias,
 Schlenzendamm 1.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
 Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**




16. Pferde-Lotterie zu Marienburg.
 Ziehung am 27. September 1894.

Zur Verloosung gelangen:

1.	1 Landauer	mit 4 Pferden
2.	1 Kutschir-Phaeton	mit 4 Pferden
3.	1 Halbwagen	mit 2 Pferden
4.	1 Jagdwagen	mit 2 Pferden
5.	1 Halbwagen	mit 2 Pferden
6.	1 Selbstfahrer	mit 2 Pferden
7.	1 Coupé	mit 1 Pferde
8.	1 Parkwagen	mit 2 Ponies
9.-10.	je zwei Paßpferde	
11.-18.	je ein gesatteltes und gezäumtes Reitpferd	
19.-93.	je ein Reit- oder Wagenpferd	

in Summa
8 compl. bespannte Equipagen
 mit
106 Reit- und Wagenpferden.
 Außerdem:
 5 goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen von je 100 Mark
 50 goldene Drei-Kaiser-Medaillen " " 20 Mark
 1000 silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen " " 5 Mark
 752 Luxus- und Gebrauchsgegenstände.
1900 Gewinne von zusammen 90000 Mark.
 Original-Loose à 1 M., Porto und Liste 20 Pfg. (Einschreiben 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet:
Die Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.

Die nicht rechtzeitig erneuerten Loose zur 2. Klasse 191. Lotterie werden von **Sonnabend, den 4. August, Vormittags 9 Uhr** ab, anderweitig verkauft.
Peters, Königl. Lotterie-Einnehmer.

Feinstes Mineralwasser
 aus garantiert flüssiger Kohlenensäure hergestellt.
 empfiehlt für Private und Wiederverkäufer
Pet. Klein,
 Mineralwasserfabriken und Trinkhallen in **Düsseldorf, Köln, Hamburg, Altona, Saarbrücken** u. s. w., **Elbing, Wollstraße 1.**
 Bestellungen werden in den Trinkhallen entgegengenommen.

Neu!



Zauber-Cigarren-Spitze.
 Der Rauch zaubert reizende Bilder hervor. Kunstwerk für jeden Raucher. Acht Verslein u. Wechsel in 8. Cist. N. 1.25, desgleichen Cigarettenstange N. 1.10. Gegen Einsendung von 20 1/2 mehr bezahlte Zulassung überallhin oder Nachnahme unfrankirt. (Briefmarken in Zahlung.) Im Duzend 20% Rabatt. Wiederverkäufer gelinst. **L. Fabian, St. Ludwig (Elsass).**

Couverts,
 hell- und dunkelgrau, rehrbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
 traf ein großer Posten ein.
 Liefere diese
 mit **Firmendruck**
1000 u. 3,00-5,00 M.
 gut gummiert und in sauberer Ausfuhrung schnellstens.
H. Gaartz'
 Buch- und Kunstbindererei.

Rothe Rose bei Schröter!
 Gestern leider verhindert. Bitte heute zur selben Zeit am selben Ort.



E. Palm,
 Berlin O. 27,
 Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
 — Preis. gratis u. fr. —

Jede Schuhmacherarbeit
 wird schnell, gut und billig ausgeführt vom **Schuhmacher Symantzick**, Wasserstr. 94, 2. Tr.
Als Ausbesserin f. Wäsche u. Kleid. bitt. um Beschäftig. **Dora Schröder de Fr.**, Herrenstr. 20, Th. I, I. hint.
Gebrauchte Sachen, als: **Spinde, Bettgestelle, Kommoden u. v. A. mehr**, sind billig veräußlich **Reust. Stallstr. 1.**
 Wir suchen per sofort oder per 15. August für unser **Eisenwaaren-Geschäft**
einen jungen Mann bei freier Station. Offerten mit Gehaltsansprüchen und Photographie erb. **Caspari Hermann's Söhne,** Pr. Friedland.
 Für mein Stabeisen-, Stahl- und Eisenwaaren-Geschäft, verbunden mit Magazin für Haus- und Küchengeräthe suche per 1. September einen durchaus gewandten
erst. Verkäufer.
 Geeignete Bewerber, die angenehme und dauernde Stellung wünschen, wollen sich unter Gehaltsangabe und Peifügung von Zeugnißabschriften melden.
E. Glaubitz, Tapiau.
 Für mein Bierverlags-, Delikatessen- und Weingeschäft suche von sofort einen
jüngeren Gehülfsen.
 Nur erste Kräfte, außerdem gute Handschrift Hauptbedingung, finden Berücksichtigung. **Rudolph Schulz,** Osterode Dpr.
Ein jüngerer Commis, der schon in einigen Geschäften thätig war, kann sich für mein Colonialwaaren- und Destillations-Geschäft melden. Eintritt 15. August oder 1. September. Persönliche Vorstellung Bedingung. **Philipp Reich, Graudenz.**
Ein Maschinist, welcher einen Dampfdruck-Apparat zu führen versteht und gleichzeitig als Amtsdienner, Forst- und Feldwächter Verwendung findet, erhält Stellung vom 11. November cr. ab bei **F. Rahm,** Sullnowo bei Schwetz a. W.

7. Liste der Badegäste in Rahlberg 1894.
 Hr. Dr. Schmidt u. Fam., Oberlehrer, Elbing, Dependence.
 Hr. Herm. Laube, Organist, Reichenbach, Klatts Hotel.
 Fr. Schneidermstr. Ditscherle, Elbing, Klatts Hotel.
 Hr. Fischer, Kaufmann, Berlin, Klatts Hotel.
 Geschwister Fechter, Schüllerinnen, Elbing, Villa Kronprinz.
 Hr. Grundmann u. Frau, Apotheker, Marienburg, Hotel Verique.
 Fr. Kaufmann Fischer, Marienburg, Hotel Verique.
 Fr. Rentiere Jerichow, Elbing, Hotel Verique.
 Fr. Wien, Braunsberg, Conserbthaus.
 Hr. Kretzelhoff, Techn. Lehrer, Inowrazlaw, Walfisch.
 Fr. Noke, Oberlehrer, Königsberg, Walfisch.
 Fr. Bobok, Apotheker, Braunsberg, Walfisch.
 Fr. Conzul Wylhoff, Elbing, Walfisch.
 Fr. Braun, Beneficiat, Frauenburg, Walfisch.
 Martens, Primaner, Elbing, Walfisch.
 Fr. Paasch und Fr., Amtsrichter, Carlshaus, Belvedere.
 Fr. Kaufmann M. Krupp und Tochter, Pr. Holland, Belvedere.
 Fr. E. Krupp, Rentiere, Pr. Holland, Belvedere.
 Fr. Wierrecht, Pr. Holland, Belvedere.
 Fr. Helene Erdmann, Elbing, Villa Wrangel.
 Fr. Holsen, Kaufmann, Elbing, Hotel Verique.
 Fr. Saage, Braunsberg, Wrangel.
 Fr. Semon, Universitäts-Professor, Jena, Villa Aschenheim.
 Fr. Dr. Aschenheim, Berlin, Villa Aschenheim.
 Fr. Rittergutsbesitzer Dr. Helene Litten u. Tochter, Adl. Dolkstädt, Villa Litten.
 Fr. Knipfler, Rentier, Elbing, Preuß.-Vep.
 Fr. Aug. Lehmann, Lehrer, Feher, Preuß.-Vep.
 Fr. Grundmann, Lehrer, Elbing, Preuß.-Vep.
 Fr. Richter u. Fam., Ober-Steuer-Controleur, Königsberg, Walfisch.
 Hr. Müller, Gymnasiallehrer, Königsberg, Walfisch.
 Hr. Dr. Hecht u. Frau, Oberlehrer, Königsberg, Walfisch.
 Hr. E. Donell, Buchhalter, Elbing, Walfisch.
 Hr. Ernst, Kaufmann, Elbing, Walfisch.
 Hr. J. Müller, Gerichtsbekretär, Neuenburg, Walfisch.
 Hr. Orzregorjewski, Herr, Pröbbernow, Walfisch.
 Hr. Kleschauer u. Frau, Oberpostsekretär, Cydtuhnen, Walfisch.
 Fr. Anna Fuhlmann u. Fam., Braunsberg, Walfisch.
 Hr. A. Schübe, Erster Staatsanwalt, Elbing, Villa Schaumburg.
 Hr. Conrad Schübe, Reg.-Assessor, Flensburg, Villa Schaumburg.

Summa der Personen, Angehörigen und Dienerschaft 1307.

Kern-Kirschsaft Dr. 50 Pfg.
 Preis täglich frisch
Bernh. Janzen,
 Elbinger Fruchtstoffabrik.

Eine Wohnung
 von zwei Zimmern, 2 Tr., incl. Wasserleitung, zum 1. October an ruhige Einwohner zu vermieten
Wasserstraße 32/33.
 2 Wohn., best. aus 2 heizb. Zimm., h. Küche, Bleiche, Wasserl., Ausg., Kell., Bod., Garteneintr., sind in d. neuen Hause Altst. Grünstr. 6b z. 1. Okt. zu verm.

Junger, gelernter, selbstthätiger
Meier od. Meierin
 bei ca. 500 Liter, Dampftrieb, auf seine Butter, sucht von sofort
Baerentwabe Wpr., Bahnhof. Kaul, Oberinspektor.

Einen
Laufburischen
 sucht sofort
Th. Jacoby.

Ein Laufburische
 kann sich melden
Schmiedestraße Nr. 4.

Dankagung!
 Meine Tochter Anna litt seit einigen Monaten an schwärigen Fingern (an beiden Händen), dazu kam noch eine sehr gefährliche strophulöse Augen-Entzündung. Nachdem ich nun erst viele Hausmittel u. angewandt hatte, die jedoch nicht halfen, wandte ich mich an einen hiesigen, tüchtigen Arzt, welchem es jedoch trotz vieler Mühe nicht gelang, meine Tochter gesund zu machen. Frühzeitig erfuhr ich die Adresse des Herrn **Dr. Volbeding, homöopath. Arzt** in **Düsseldorf, Königsallee 6**, der nun meine Tochter behandelte und schon nach einigen Wochen wieder gesund herstellte.
 Herrn Dr. Volbeding sage deshalb hiermit meinen innigsten Dank und kann denselben allen ähnlich Leidenden wärmstens empfehlen.
Frau Sommer.
 Elberfeld, den 12. April 1894.
 Nordstr. 39.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 180.

Elbing, den 4. August.

1894.

Schein und Sein.

Touristen-Novelle von P. von Bingo.

Nachdruck verboten.

11) Asta sah Ferdinand an und dieser den Himmel.

„Wenn uns das Wetter nur keinen Strich durch die Rechnung macht“ — sagte Ferdinand.

„Mein Gott, wenn Sie so wollen, kann der Himmel stets einen Strich durch die Rechnung machen. Es lacht am Morgen freundlich die Sonne. Man legt also die Felleckleder der Seele: Felterkeit und Liebenswürdigkeit an, und man steigt in den Wagen. Ein paar angenehme Stunden werden mit demjenigen, den uns das Schicksal zum compagnon de route glebt, verplaudert. Die Partie fängt an, Vergnügen zu machen, da verbirgt sich die Sonne. Der bon ami de voyage war im besten Zuge zu sagen: „Ich liebe dich — von Herzen bist du mein“ — da kommt ein Platzregen und sügt den Reim hinzu: „du bist fürwahr mein liebes Kind von zwölf bis Glocke ein!“ — Pardauz! Die Liebe, die holde Raseret, wie die Dichter sagen, ist abgekühlt — das Wasser hat einen Strich durch die Rechnung gemacht. Also vom Wetter soll es abhängen — von dem launigsten Propheten, den es giebt?“ — lachte Ellen.

„Und doch hängen wir sehr oft von diesem Propheten ab,“ entgegnete Ferdinand.

„Gleichviel, von ihm oder einem andern,“ — sagte die Gräfin leichtthin. „Mein Gott, von welcher Mißere hängt man nicht ab? Vom Schuhmacher, vom Schneider, von der Modistin, von unsern Domestiken, von unsern Eltern, von unserm Manne, unserer Erziehung, dem elenden Gelde und nicht zum Wenigsten vom Zufall.“

„Wer ist überhaupt ganz unabhängig?“ entgegnete Asta.

„Wer? — der Philosoph in der Tonne — wie heißt er doch?“

„Diogenes,“ — sagte Ferdinand.

„Richtig, Diogenes — und auch der nicht — er braucht Sonnenschein — wieder das liebe Wetter. Ja, ja, jeder Mensch hat so eine kleine Kette an den Füßen — man hört sie nur nicht klirren. Glauben Sie, auch ich habe eine solide Kette am Fuß.“

Sie biß mit den weißen Zähnen auf die

trohigen Lippen, warf den Kopf, daß die Haare Feuer sprühten. Asta's Augen ruhten nicht ohne Theilnahme auf ihr. Die bewegliche, in lebhaftesten Farben schillernde Erscheinung, umgeben von den Attributen der raffiniertesten Eleganz und des Luxus, bildete zu ihrer und Ellen's schmuckloser gediegener Einfachheit einen auffallenden Contrast.

„Frei in dem Sinne, daß uns keine Rücksicht bindet,“ — ließ sich Romberg vernehmen, „ist wohl Niemand, aber wir können uns die Freiheit der Seele wahren und von eingebildeten Bedürfnissen uns emanzipiren. Ich bin durch eine andere Schule gegangen, wie Sie, Frau Gräfin. Ich ziehe vor, in einer Manfarbe zu wohnen, als eine Ehe aus rein äußerlichen Nützlichkeitsgründen zu schließen. Darauf wollten Sie bei sich doch nicht anspielen?“

Die Gräfin erröthete leicht; — sich nachlässig auf den Bechnstuhl zurückwerfend, entgegnete sie:

„Sie sind, wie mir scheint, ein außerordentlich solider Charakter.“ Ihr Auge streifte mahllos Ellen.

„Solche ist die höfliche Umschreibung für nüchtern und langweilig,“ — antwortete Romberg ruhig.

„So war es nicht gemeint,“ — wehrte Luch ab. „Wie nüchtern und langweilig wäre die Welt, wollte man stets nach Grundsätzen handeln. Mein Gott, wenn ich mich anstrengen, vernünftig zu denken und zu sprechen, sage ich stets Unsichlichkeiten und Dummheiten.“

„Ein offenes Geständniß,“ — lachte Ellen. In dieses Gelächter stimmte die Gräfin ein.

„Habe ich nicht Recht? Die ewigen rigorösen Grundsätze, die bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit vorgehalten werden — wie absurd! Wer hat diese famosen Prinzipien aufgestellt? — der Herr der Schöpfung, welcher nach Grundsätzen handelt, wenn er glaubt, genug unter seinen bonnes amies gelebt zu haben und ein armes, liebedurstiges Weib unglücklich macht. Wehe dem Weib, welches Leidenschaften statt Gedanken, aufjubelnde, wilde Gefühle anstatt nüchterner Alltäglichkeitsphrasen von der Natur erhalten — der Herr der Schöpfung hat die Weltordnung umgedreht — er reicht jetzt Eva der Erkenntniß Apfel und wehe, wenn ihr Gefühl sie verlockt und sie früher hinein beißt, als es ihm

bellebt. Gnadenlos wird sie aus dem Paradies gestoßen — alle Gerechten verhüllen ihr Haupt — der Engel erhebt wie damals das flammende Schwert — heute wie damals hat sie das Eden verwirkt. Und wie heißt der Göze, den die Männerwelt heute zum Wächter hingestellt? Ein Popanz. Die Menschen kommen mir vor wie ein gut eingebundenes Buch — mag der Inhalt desselben noch so unsittlich sein — das thut nichts — wie wenige geben sich überhaupt die Mühe, das Buch von Anfang bis zu Ende zu lesen — und ist es einem wirklich interessant genug dazu, so wirt er es nachher bei Selte — die Hauptsache ist der Einband — seiner Goldschnitt — rothsammtne Deckel — Druck auf Vellinpapier — Popanz über Popanz — der Herr der Schöpfung nennt dies Ehre.“ Bei diesen Worten hatte sie Asta und Ferdinand herausfordernd angesehen, als ob sie eine zustimmende Antwort erwartete. Asta war die Flammenröthe in das Gesicht gestiegen und hatte ihr sonst gelblich bleiches Antlitz roth gefärbt. — Ferdinand war emporgesprungen.

„Seien Sie versichert,“ — sagte Asta mit etwas erhobener Stimme — „daß eine Frau bleiben kann, was sie bleiben will. Wenn ihr Herz das unterscheldet, was sie zu befürchten hat — wenn sie nicht schwach vor der Gefahr steht, sondern im Gegentheil ihr steht in das Antlitz sieht, sie von der Höhe ihrer Würde aus mißt, sich mit tugendhaftem Muthe waffnet und mit diesem kräftig kämpft. Ich glaube, das Wesen des Weibes wird durch solch einen Kampf geedelt. Mag sie nun ein gelesenes oder ungelesenes, ein verstandenes oder — unachtsam bei Selte geworfenes Buch sein — um mich ihres Bildes zu bedienen.“

Um die Lippen der Gräfin zuckte es höhntsch.
„Die Welt ist sich gleich geblieben — grausam gleich in ihrem Blühen und Welken — Erglücken und Erkalten. — Es sind dieselben treibenden Blätter, derselbe reine Wind, der durch die Büsche des Paradieses fuhr, derselbe sonnenstrahlende Himmel, dasselbe Frösteln der Gräser, mit Thautropfen behangen — nur die Menschen haben sich verändert — seitdem das Gespenst der Ehre in die Welt geschleudert wurde. Es machte den Mann zu einem launischen, kalten, heftigen, hochmüthigen Geblöter — das Weib zu jermem blaffen, feder-schwachen Geschöpf — aus der blühenden Stammutter ist ein dem Grabe zublühendes Wesen geworden. Alles um die — Ehre!“

„Lassen Sie die Ehre das Grundprincip unserer nüchternen Welt sein“ — nahm Ferdinand das Wort — „so hat sie sich wahrlich kein schlechtes gestellt. So lange die Ehre bei Mann und Frau der Werthmesser aller Handlungen ist — steht es nicht so düster um die Menschheit. Für ein Princip, eine Idee stirbt der Mann. Sein Eifer wächst, wenn er aufgerufen wird, das Vaterland zu vertheidigen, Haus und Herd zu schützen. Was Vaterland,

Altar und Herd für den Mann, das ist für das Weib die Ehre.“

„Die Ehre und immer wieder die Ehre“, lächelte Lucy frostig.

„Diese Ehre uns rein zu erhalten“ — sagte Asta würdevoll — „ist die Aufgabe unseres Lebens — wir müssen es auf Kosten unserer Thränen — unseres Blutes — selbst unseres Daseins. Sie lebt uns Frauen die Gewalt der Selbstachtung, die uns befähigt zu sagen: „Ich will zum Himmel emporschauen ohne Schamröthe.“

„Und Sie glauben“ — entgegnete die Gräfin, sie fest mit den feurigen Augen anblickend — „Sie können glauben, daß es möglich sei, mit dem Witze zu spielen, ohne getroffen zu werden? Lächerlich!“

Asta hielt den Blick ruhig aus und legte ihre Hand leise auf Lucy's Arm.

„Wissen Sie, Frau Gräfin, was die Ehre für mich ist? Die Ehre ist für mich das, was uns bestimmen kann, ein Stück einer Pflicht zu opfern — das Unglück und Elend, das das Schicksal uns auferlegt, schweigend zu ertragen, wenn auch ein Seufzer, ein Aufschrei, ein Juden barmherzig erleichtern würde. Die Ehre ist das, was Unerträgliches leicht ertragen läßt, damit ein Lärm uns nicht in den Mund unberufener neidischer oder gemeiner Leute bringt. Die Ehre, die echte Ehre, ist für mich nur die Uebersetzung des großen Wortes Selbstverleugnung.“

Asta hatte mit unendlicher Weichheit und Weiblichkeit gesprochen — Ferdinand's Auge hing athemlos an ihren Lippen — die Gräfin war stumm geworden. Ellen und Romberg hatten sich nicht in das Gespräch gemischt. Es drohte eine peinliche Pause in der Unterhaltung einzutreten, welche Ellen glücklich ablenkte.

„Habt Ihr nun genug über die Ehre philosophirt? Ihr thut ja so wichtig, als hätte sie Einer von Euch schon verloren.“

Ueber das Gesicht der Gräfin zuckte es eine Secunde wie ein jäher Blitzstrahl — sie preßte die Lippen fester zusammen; gleich darauf erschlen das alte bezaubernde Lächeln wieder und sie sagte: „Ein gekrönter Dichter sagt irgendwo: „Treue, Glaube, Liebe, Ehre, das sind Alles sehr hübsche Dinge, ich aber ziehe dem Allem eine gute Krebssuppe vor“ — den Suppengeschmack des Dichters theile ich, über das Andere klebe ich streiten.“

„Dichter hin, Dichter her! Ich ziehe Allem die morgende Partle vor“, warf Ellen ein. Hiermit war das Gespräch wieder in das Geleise der für den kommenden Tag verabredeten Partle gelenkt. — Es wurde beschlossen, daß die junge Welt über die Wengenalp nach Grindelwald zu Pferde gehen sollte, wo sie Herr von der Broel am Abend empfangen wollte.

„Ich weiß nicht, das Gesicht der Gräfin und die ganze Art ihres Gespräches erinnert mich an irgend eine Dame meiner Bekanntschaft,

Ich weiß nur nicht, wo ich dieselbe in meinen Erinnerungen einrangiren soll“, sagte Ferdinand zu seinem Freunde Romberg, als er am nächsten Morgen um vier Uhr in den vor dem Hotel Viktoria haltenden Wagen stieg.

„Dergleichen Gemeinplätze in Betreff von Aehnlichkeiten bei Gesichtern und der Art des sich Gebenlassens sind durchaus nicht selten,“ warf derselbe leicht hin und gab dem Kutscher das Zeichen zur Abfahrt. —

Bald hielt der Wagen vor der Villa van der Broek, von welcher Ferdinand und Romberg die Damen abzuholen versprochen. — Das Rendez-vous für sämtliche Theilnehmer war das Hotel Steinbock in Lauterbrunnen. — Ein tüchtiger Bergführer saß auf dem Bock — Pferde für die Bergpartie waren bestellt und warteten in Lauterbrunnen. —

Asta und Ellen standen trotz der frühen Morgenstunde fertig gerüstet da. — Auch der alte Herr van der Broek war bereits auf den Weinen; das unvermeidliche Pfeifchen schmauchend, war er der erste, der den anrollenden Wagen erblickt hatte. — Es schlug gerade 4 Uhr, als derselbe vor der Pforte hielt. — Ein allgemeines, gegenseitiges „guten Morgen“ erkönte.

„Das nenne ich militärische Pünktlichkeit“, rief der alte Herr mit seiner gewohnten guten Laune, „nehmt Euch ein Beispiel daran, ihr Frauenleute!“

„Was willst Du“ — riefen Asta und Ellen wie aus einem Munde, — „sind wir nicht ebenso präcise auf dem Posten.“

„Ja! ja!“ lachte der alte kleine Dicke, „wenn es heißt, auf und davon, dann seid ihr schon pünktlich da, — aber wenn es heißt, pünktlich nach Hause — o weh! — Was gleibts da!“ — wandte er sich um, als er bemerkte, wie Ellen hinter seinem Rücken dem alten Dlenen Tobias deutliche Zeichen machte, die Reisedecken und Blatts zu Hause zu lassen. — „Hinter meinem Rücken Verschwörungen, Ellen? — Ellen!“ drohte er gutmüthig mit dem Finger — „ei! ei! ich will nicht hoffen!“

„Onkelchen, der Tobit will uns für den Nordpol austrüsten — weil Nordenskjöld die Durchfahrt entdeckt hat, glaubt Tobit wohl, wir wollen sie uns ansehen.“

„Die Tücher und Blatts kommen mit, Kinder,“ sagte der alte Herr ernst, — „trotz Eurer Regenmäntel; auf den Bergen ist es stets kühl. — Bege sie ruhig wieder in den Wagen, Tobit. — Nun marsch hinein mit Euch, sonst lacht Euch die liebe Sonne aus, daß ihr so früh satelt und so spät austrückt.“

„In Grindelwald im Hotel Bär also treffen wir Dich bestimmt,“ fragte Asta, die dem Alten einen zärtlichen Abschiedskuß gab.

„Nicht, den Tobit und die Tabakspfeife,“ lachte der Herr van der Broek; — „nun, Kinder, amüsiert Euch gut und macht mir unterwegs keine Dummheiten!“ — Er gab Asta und Ellen einen herzhaften Kuß. „Noch eins, lieber Vetter“, — rief er, Ferdinand bei Seite nehmend,

— „vertreten Sie heute meine Stelle.“ Er drückte ihm eine volle Börse verstopfen in die Hand und zwar mit solch einer bittenden Bonhomie, daß Ferdinand, ohne den alten lebenswürdigen Herrn zu beleidigen, dieselbe nicht ablehnen durfte. —

Endlich war alles aufgepackt, die Damen eingestiegen und zur Abfahrt fertig, Herr van der Broek reichte zum Abschied seine Hand noch einmal in den Wagen zu Asta hinein und sagte lachend:

„Ich komme mir heute wirklich vor wie ein Papa, der seine Kinder auf die Hochzeitsreise ziehen läßt.“

Asta küßte die dargereichte Hand innig, eine Thräne schimmerte in ihren Augen. — Die Pferde zogen an, und lustig hinein fuhren sie durch die morgenfrische Landschaft den tiefen und dunkeln Thälern zu, welche sich am Fuße des Mönchgebirges und des Eigers nach der Jungfrau hin öffnen.

Nach Lauterbrunnen! — Die Sage berichtet über Lauterbrunnen das einfachste, was sich erwarten läßt. Ehe die Thäler von Lauterbrunnen bewohnt wurden, schickten die Anwohner zu Interlaken, im Drange sich auszubreiten, Rundschaffter aus. Als dieselben zurückkehrten und gefragt wurden, was sie gefunden, antworteten sie: Lauter Brunnen und einen Grindelwald. Grindel soll noch jetzt bei den Haslern einen Kegel bedeuten. —

Bei Zwillürschinen theilt sich der Weg, der eine führt nach Grindelwald, der kürzere nach Lauterbrunnen. — Rasch rollte der Wagen auf der schönen Fahrstraße entlang, immer tiefer in die Thalschlucht hinein, in der das üppig grüne, lachende Dorf Lauterbrunnen liegt, mit Wiesen und Bäumen mannigfach geziert, umgeben von den künstigen Felsenwänden, die kaum Fugen und Schichten zeigen. Gleich einem grünen, sammelnen Königsmantel mit Silberfäden und Blumenstücken durchwirkt, liegt es in einer tiefen, verbergenden Trube.

Die vier in dem Wagen fühlten ganz und voll die Sonne, in dem prächtigen Sommermorgen mit sich und ihrer Sehnsucht allein hineinzuwachen, wo die Wunder der Alpenwelt sie erwarteten.

(Fortsetzung folgt.)

Männigfaltiges.

— „Es kommt Alles nur auf die Methode an,“ schreibt Charles Blunk, „das will ich gleich aus meiner Schulpraxis beweisen.“ „Jony,“ sagte ich, „wenn drei Birnen auf dem Tisch liegen und Dein Schwesterchen kommt dazu und ist eine weg, wie viele bleiben noch?“ — „Dann bleiben noch drei Schwesterchen,“ ist die Antwort. „Nein, Jony,“ sage ich, „ich frage nicht

nach Deinen Schwestern, sondern wie viel Birnen bleiben.“ — „Dann bleibt keine, weil meine Schwester die andern Birnen auch iſt.“ — „Nicht doch, Jony. Es ſind ja nicht wirkliche Birnen, um die es ſich handelt. Wir nehmen nur an, daß die Birnen da ſind.“ — „Wir dürfen aber nicht annehmen, was uns nicht erlaubt iſt, Herr Lehrer, auch keine Birnen.“ — „Du verſtehſt mich falſch, Kind. Ich denke mir nur, daß drei Birnen bei Euch auf dem Tiſche liegen.“ — „Da denken Sie falſch, Herr Lehrer, denn es liegen wirklich keine dort, weil wir gar keine im Hauſe haben.“ — „Du wiſt mich nicht begreifen, Jony. Ich ſtelle mir bloß vor, daß die Birnen da ſind, in Wirklichkeit ſind ja gar keine da. Deine Schwester kommt nun alſo und iſt von den drei Birnen, die wir uns da vorſtellen, eine weg, wie viele bleiben?“ — „Gar keine, Herr Lehrer, weil ſie ſelbſt geſagt haben, daß keine da ſind.“ — „Wenn aber doch welche da waren und Du ſiehſt, daß Deine Schwester eine wegnimmt und iſt, wie viele bleiben dann?“ — „Auch keine, Herr Lehrer, denn da würde ich natürlich mitessen.“ Ja, es kommt alles ganz auf die Methode an.

— **Ein Muſtervegetarier.** Folgende kleine Geſchichte iſt unlängſt in B. (einem kleinen Städtchen in Oberungarn) paſſirt. Daſelbſt lebte eine kleine Kolonie von Vegetariern, deren kürzlich verſtorbener Präſident ein in der ganzen Gegend ſehr geachteter Mann war. Inſbeſondere aber ſchätzten ihn die Mitglieder des Vegetarier-Vereins über Alles, denn er war das Prototyp eines Muſtervegetariers. Seit 30 Jahren excluſiv von Pflanzennahrung lebend, erfreute ſich der alte Herr einer ausgezeichneten Geſundheit, und mit Stolz wies ſeine Anhänger auf ihn, als beſten Beweis, wie zuträglich und vernünftig ſolche Lebensweiſe ſei. Groß war daher die Betrübniß Aller, als der brave Mann vor kurzem ganz plötzlich, nach kaum 24ſtündiger Krankheit, ſtarb. Der zweite Präſident hatte bereits eine ſchöne Leichenrede einſtudirt, in welcher er den Verſtorbenen als leuchtendes Beiſpiel für die Menſchheit — inſbeſondere für die Gegner des Vegetariſmus — pries und darauf hinwies, wie beglückend dieſe Lebensweiſe für den Menſchen ſei, indem ſie ihn vor langen Krankheiten bewahre und einen ſanften Tod, ohne langen Kampf, herbeiführe. Allein der behandelnde Arzt machte einen Strich durch die Rechnung. Ihm war die Sache verdächtig vorgekommen, und auf ſeine Veranlaſſung wurde die Leiche ſezirt. Das Reſultat der

Sache war überraschend, denn die Unterſuchung ergab Vergiftung und zwar in Folge von — Wurgift.

— **Ein ruſſiſches Späßchen.** Ein von ſeiner Gattin ausgepeitschter Bürger der ruſſiſchen Stadt Kirillow, Koriſchunow mit Namen, rief mit ſeiner Klage und Schilderung des derſelben zu Grunde liegenden Vorfalls viel Heiterkeit hervor. Madame Koriſchunow räumte das ihr zur Laſt gelegte Faktum der Mißhandlung ein, ohne ſich jedoch ſchuldig zu fühlen, da ihr angetrauter Gemahl ſie um die körperliche Züchtigung ſelbſt erſucht hätte. Es war alſo zugegangen: Ein kleiner Gerichtsbeamter Suſchſkow feierte ſeinen Namenſtag, bei welcher Gelegenheit eine Flaſche Diqueur abhanden kam. Suſchſkows Verdacht fiel auf Koriſchunow. Es wurde ein Poliſiſt geholt und der Vorfall zu Protokoll genommen, wobei Koriſchunow als der des Diebſtahls Verdächtige angegeben war. Suſchſkow hatte jedoch keine rechte Luſt, dieſe geringfügige Sache vor's Gericht zu bringen, und wollte ſie lieber en famille austragen. So wandte er ſich an Koriſchunow und ließ dieſem die Wahl, entweder vom Geſetz als gemeiner Dieb verdonnert zu werden oder ſich ſofort auspeitschen zu laſſen. Koriſchunow wählte das Letztere, und Suſchſkow beſtimmte zur Vollſtreckerin der Exekution beſſen Ehefrau. Dieſe wollte anfänglich ſich zu dem, wie ſie meinte, ſchimpflichen Akte nicht hergeben, fügte ſich aber den Drohungen Suſchſkows und den Bitten ihres erſchreckten Gemahls, ließ ſich ſchon bereite Kutſchen einhändigen und führte ihren Mann ab, um ihm in Suſchſkows Pferdeſtall den Buckel voll zu hauen. Suſchſkow, der jedoch an der gewiſſenhaften Gründlichkeit der Madame Koriſchunow leiſe zweifelte, ſandte ſeinen Schriftführer Nitonow nach, der die Stelle des Verbretchers zu beſichtigen hatte, welche von der Natur zur Entgegennahme von Hieben beſtimmt iſt. Mit tiefem Unwillen vernahm nun Suſchſkow, daß die angebeutete Partie ihr gewöhnliches Bild zeige und nicht einen einzigen Streifen aufweiſe. Madame Koriſchunow hatte höher gearbeitet. Suſchſkow erklärte die auf den Rücken empfangenen Schläge für ungiltig und diktierte eine zweite Exekution auf die geſezliche Stelle. Es war nichts zu machen. Das Paar mußte zum Pferdeſtall zurück, und nun ging es im Beiſein des Schriftgelehrten „geſezlich“ zu.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.